

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe: 1/4 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe 8. mit „Leben im Bild“ 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 166

Herford, Dienstag, den 18. Juli

1916

Lebhaftes Gefecht bei Riga.

ATA Großes Hauptquartier, 17. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen dem Meere und der Äncre steigerten die Engländer an mehreren Stellen ihr Feuer zu größerer Heftigkeit.

Im Somme-Gebiet blieb die Artillerietätigkeit beiderseits sehr bedeutend. Es ist zu feindlichen Teilangriffen gekommen, in denen die Engländer in Dvillers weiter eindringen, und die südlich von Biaches zu lebhaften Kämpfen geführt haben, im übrigen aber schon im Sperrfeuer scheiterten oder in demselben nicht zur vollen Entwicklung kamen. Die Zahl der im Kampfe um Biaches gemachten Gefangenen erhöht sich auf 4 Offiziere 366 Mann.

Die am 15. Juli eingeleiteten größeren französischen Angriffe östlich der Maas wurden bis heute morgen fortgesetzt. Erfolge erzielte der Gegner in dem blutigen Ringen nicht, sondern blühte an einigen Stellen Boden ein.

An der übrigen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Ein französischer Vorstoß im Anschluß an eine Sprengung nördlich von Dulesch wurde abgewiesen; wir sprangen mit gutem Erfolge auf der Combres-Höhe; eine deutsche Patrouille brachte bei Lanfroicourt (Vogesen) einige Gefangene ein.

Am 15. Juli sind außer dem gestern berichteten zwei weitere feindliche Flugzeuge außer Gefecht gesetzt worden: das eine im Luftkampf hinter der feindlichen Linie südlich der Somme, das andere durch Abschuß von der Erde bei Drestincourt (Oise) in unserer Front.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Verstärktes Feuer leitete westlich und südlich von Riga, sowie an der Dünafont russische Unternehmungen ein. Bei Ratacinahof (südlich von Riga) griffen stärkere feindliche Kräfte an; hier hat sich ein lebhaftes Gefecht entwickelt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals von Linzinger.

Südwestlich von Luda wurde durch den deutschen Gegenstoß der feindliche Angriff angehalten. Die Truppen wurden daraufhin zur Verhinderung der Vereibungslinie ohne Belästigung durch den Gegner hinter die Lupa zurückgeführt. An anderen Stellen sind die Russen glatt abgewiesen.

Armee des Generals Grafen v. Boshmet.

Die Lage ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 17. Juli. Amtlich wird gemeldet.

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Ostobovina blieben erneute Vorstöße der Russen gegen unsere Stellungen südlich und südwestlich von Molodowa wie an den Vorlagen ergebnislos. Der Feind erlitt große Verluste. Im Waldgebiet nördlich des Preislop-Sattels sind auf beiden Seiten Nachrichten-Abteilungen und Streifkommandos ins Gefecht getreten. Bei Jabin und Tatarow wurden russische Vorstöße zurückgewiesen. Nordwestlich von Burlanow bereicherten unsere Vorposten den Versuch des Feindes, seine Gräben gegen Stellungen vorzutreiben. Südwestlich von Luda griffen die Russen mit überlegenen Kräften an. Der Frontteil bei Szlin wich in den Raum östlich von Goroshow aus. Durch einen Gegenstoß deutscher Bataillone in der Westflanke gedekt, wurden daraufhin die südlich von Luda kämpfenden verbündeten Truppen, ohne durch den Gegner gestört zu werden, hinter die untere Lupa zurückgenommen. Westlich von Terezyyn wurde ein Nachtangriff der Russen abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer gegen unsere Vorposten-Stellungen hält an. Auf dem anschließenden Abschnitt bis zum Aitch-Tal ist der Geschützkampf recht lebhaft. An der Dolomitenfront standen unsere Stellungen nördlich des Pellegrino-Tales und im Marmolata-Gebiete, an der Kärntner Front der Seebach- und Klabber-Abschnitt unter heftigem Feuer. Italienische Infanterie-Abteilungen, die im Seebach-Tal vorgingen, wurden zurückgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli die Bahnhofsanlagen und militärische Objekte von Treviso sehr wirkungsvoll mit neunzig schweren und leichten Bomben belegt. Ein Flugzeug wird vermisst.

Neue Verhöhnung der schwedischen Neutralität.

Stockholm, 17. Juli. Nach einer Meldung, die heute in später Nacht an die Zeitung in Stettin gelangt ist, torpedierte am Sonntagabend ein russisches oder englisches Unterseeboot vor Burdabuss innerhalb der schwedischen Seegrenzen den südwärts gehenden deutschen Dampfer „Gyria“. Der Dampfer sank in ein paar Minuten. Die Besatzung wurde gerettet und an Bord des schwedischen Torpedoboots „Kapello“ gebracht, das sich in der nächsten Nähe befand. Die Besatzung, insgesamt 28 Mann, wurde im Hafen von Stettin gelandet. Die „Gyria“ sank auf 21 Meter Wassertiefe. Schornsteine und Masten sind sichtbar. Von der „Kapello“ aus sah man drei Torpedos abfeuern, aber weder von der „Kapello“ noch von der „Gyria“ aus war das Unterseeboot sichtbar. Nach einer weiteren Meldung scheint die Torpedierung an demselben Orte stattgefunden zu haben, an dem die Dampfer „Elisabon“ und „Worms“ weggenommen worden sind, also auf schwedischem Seegebiet.

Neue französische Auleihe.

id. Zürich, 18. Juli. Die „Neue Zürcher Zeitung“ verzeichnet das mit Bestimmtheit auftretende Gerücht, daß Frankreich in der nächsten Zeit eine neue langfristige Auleihe aufnehmen werde. Eine amtliche Bestätigung liegt noch nicht vor.

Zur Haltung Rumäniens.

id. Budapest, 18. Juli. „Az Est“ meldet: Als vor einigen Tagen die Entente-Diplomaten bei Bratium Fühlung nehmen wollten, wollte Täte Jonesku Glauben machen, daß zwischen der Regierung und der Opposition ein volles Übereinkommen erzielt worden sei, ja, daß ein Waffenstillstand zustande gekommen sei. Trotzdem die halbamtliche Presse das Gerücht dementiert, setzte Täte Jonesku sein Spiel fort. — Die Interventionisten hielten am Sonntag eine Volksversammlung ab, in der sie gegen die Regierung auftraten und gegen den König Stellung nahmen. Jilipescu erklärte, Rumänien müsse eingreifen; Bratianus Politik bestehe aus lauter Lügen, er betriehe sowohl die Zentralmächte als die Entente. — Täte Jonesku, 18. Juli. Der „Abendpost“ meldet, daß der bulgarische Gesandte Radow, der zur Zeit in Sinaia weilte, erklärt habe, daß nicht nur er, sondern auch seine Regierung fest davon überzeugt sei, daß Rumänien trotz aller Nachschüssen der Entente bis zum Kriegsende neutral bleiben werde.

Ministerkonferenz im russischen Hauptquartier.

id. Stockholm, 17. Juli. Am 11. und 12. Juli fand im russischen Hauptquartier eine Beratung statt, an der alle in Petersburg anwesenden Minister teilnahmen. Der Konferenz wurde in Petersburg maßgebenden Kreisen die größte Bedeutung zugewiesen. Die erste Hälfte der Beratung soll, nach dem Rußtoje Slowo, militärischen Fra-

gen gewidmet sein. Generaladjutant Alexeff soll einen Überblick über die militärische Lage gegeben haben. Zur weiteren Besprechung waren folgende Fragen in Aussicht genommen: Eine Reihe ernster Finanzfragen, darunter speziell die in Amerika geplante Valutaauleihe. Auch einige Fragen der inneren Politik sollten erörtert werden. Besondere Aufmerksamkeit war der Versorgungs- und Lebensmittelfrage gewidmet und den Mitteln, die die Regierung anwenden soll, um die Regelung dieser Frage in eigenen Händen zu behalten und nach Möglichkeit den kommunalen Konstitutionen zu entziehen. Automin und Rodzianko nahmen vermutlich an den Beratungen teil.

Besuch japanischer Abgeordneten in Rußland.

id. Haag, 17. Juli. „Central News“ melden aus London: Nach Meldungen aus Petersburg wird binnen kurzem in Rußland der Besuch einer Abordnung des japanischen Oberhauses erwartet. Diese Abordnung wird aus verschiedenen Parteien zusammengestellt werden. Sie wird auch der russischen Front einen Besuch abstatten und die russischen Munitionsfabriken besichtigen.

Eine Verschwörung in Petersburg.

Berlin, 17. Juli. Die politische Abteilung der Petersburger Polizei ist, wie die „Nat.-Ztg.“ meldet, nach ihren Angaben einer großangelegten Verschwörung, die sich gegen das Leben einflussreicher Persönlichkeiten der Regierung und des Hofes richtete, auf die Spur gekommen. In Petersburg wurden zahlreiche Hausdurchsuchungen vorgenommen. Eine ganze Reihe von Verhaftungen fand statt. Es heißt, daß insgesamt 58 Personen verhaftet worden seien. Die Verschwörer sollen über vorzüglich eingerichtete Munitionsvorräte verfügen. In diesen wurden hauptsächlich Nitroglycerinbomben und Handgranaten angefertigt. Es wurde auch eine Liste gefunden, auf der die Namen der zu ermordenden Personen verzeichnet waren. Darunter befindet sich auch der Name des Ministerpräsidenten Stürmer.

Die englischen Verluste an der Somme.

id. Haag, 17. Juli. Nach der letzten amtlichen englischen Meldung haben die Engländer an der Front im Norden der Somme auch südafrikanische Truppen ins Feuer geführt. Dies legt die Vermutung nahe, daß die Verluste der englischen Truppen in den letzten zwei Wochen äußerst schwer gewesen sind und die Engländer deshalb zur Entlastung ihrer eigenen Truppenkörper die fremden Kontingente heranziehen müssen. Von allen Seiten verlautet, daß die Verluste der Engländer einen außerordentlichen Umfang angenommen haben, so daß einzelne Divisionen nicht mehr die Stärke von Bataillonen haben. Einzelne schottische und irische Regimenter scheinen, wie die „Daily News“ hervorhebt, so sehr in Mitleidenhaft gezogen worden zu sein, daß die kimmerlichen Reste, die nicht einmal mehr die Stärke einer Kompanie hatten, von der Front zurückgezogen und nach England gebracht worden sind, um dort neugebildet zu werden. Im Haag verlautet in militärischen Kreisen, daß nach den bisherigen Verlusten (die englischen Blätter vom Freitag und Sonnabend verzeichnen allein 827 Offiziere) die Engländer seit Beginn der Offensive 3000 bis 4000 Offiziere verloren haben. Hieraus läßt sich auch ungefähr die Stärke der Mannschftsverluste berechnen. Man glaubt, daß bei den großen Infanterieangriffen der Engländer mindestens 80 bis 100 Mann auf einen Offizier entfallen. Entspricht dieses Verhältnis der Wirklichkeit, so hätten die Engländer etwa 240 000—400 000 Mann verloren. Diese Ziffer erscheint hoch, doch ist zu be-

denken, daß selbst die „Times“ wiederholt darauf hingewiesen haben, daß Massenangriffe der Engländer nicht mehr zu erwarten seien, sondern daß das Schwergewicht der Kämpfe auf das artilleristische Gebiet verlegt worden sei.

Amsterdam, 17. Juli. Der Korrespondent der „Times“ beim britischen Hauptquartier meldet seinem Blatt, daß die Engländer die größten Verluste bei der Eroberung der zwei Wäldchen bei Bazentin hatten, die von den Deutschen mit einer großen Anzahl Maschinengewehren verteidigt wurden.

Zum Kampf um Dvillers.

id. Amsterdam, 17. Juli. Ein Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt über den Kampf um Dvillers: Der Ort Dvillers ist ein einziger großer Stauhüfen. Jede Spur von Mauern ist verschwunden, aber unter der Erde befinden sich große Kellereien. Hier halten die Deutschen unsere Sturmangriffe und Bombardements durch. Bei Beschreibung eines Gefechtes heißt es: Das deutsche Granatfeuer war auf ein bestimmtes Stück Laufgraben gerichtet. Der Boden war wie umgepflügt. Jedoch die Engländer wichen nicht, bis nur noch ein Offizier und 6 Mann übrig waren. Wir haben es mit einem mutigen Feinde zu tun, und gar oft haben während des Kampfes unsere Offiziere und Mannschaften der Hartnäckigkeit der deutschen Soldaten blutigen Tribut zahlen müssen. Ueber die weiteren Ziele der englischen Offensive schreibt der „Daily Telegraph“, das Hauptziel sei einen anhaltenden Druck auszuüben, der die Deutschen nervös macht und in Ungewißheit darüber lassen soll, wo der nächste Schlag zu erwarten wäre.

Grauenhafte Verluste der Russen.

id. Amsterdam, 18. Juli. Der Amerikaner „Washington Herald“ berichtet der „Times“ aus General Brusilows Hauptquartier: Die Verluste bei den Kämpfen am Stochod seien grauenhaft. Er schildert die Anstrengungen der Russen zwischen Arbes und der Bahnlinie Sarny-Kovel über den Stochod zu kommen, wo sie in das Feuer von acht schweren deutschen Batterien gerieten und wieder zurück mußten.

id. Budapest, 18. Juli. „Az Est“ meldet aus Arkan: Nach einer Meldung des „Glas“ konnte laut „Kosovo Brestja“ von den Kunstschöpfen in Buczacz nichts geborgen werden. Die Stadt selbst ist ein Trümmerhaufen.

Die deutschen U-Boote in der Nordsee.

id. Amsterdam, 18. Juli. Die Londoner Blätter sprechen heute von dem merkwürdigen Wiederauftreten der deutschen Tauchbootflottille in der Nordsee und stellen einen Verlust von 18 englischen Dampfern in der vergangenen Woche in der Nordsee fest. Unter den heute gemeldeten Opfern vom Sonnabend hat die „Heclesia“ aus Manchester 3714 Tonnen, „Alton“ aus Whitby 3536 Tonnen. Beide Dampfer liefen im Auftrage der englischen Admiralität.

Von Nancy nach Galizien durch die Luft.

id. Wien, 18. Juli. Die „Krautener Ztg.“ meldet aus Pinczow die Gefangennahme eines französischen Fliegeroffiziers. Die Soldaten bemerkten einen Flieger, der auf einer Wiese bei Kaldenach (südlich von Kien) landete. Trotz zweier Fluchtversuche konnte er festgenommen werden. Der Offizier kam von Nancy und wollte nach Kaldenach. Seine Aufgabe bestand, wie er erklärte, darin, Flugschiffe über Deutschland abzulassen und photographische Aufnahmen zu machen. Das Flugzeug ist ein Doppeldecker System Kleupport. Der Flieger hatte, nachdem er eine Strecke von 1800 Kilometer zurückgelegt hatte, die Orientierung verloren und war 24 Stunden zu früh gelandet. Als er seinen Irrtum bemerkte und erfuhr, daß er sich in der Nähe der russischen Kampflinie befand, brach er vor Aufregung in Tränen aus.

Der Brand von Tatoi gelöscht.

Wien, 17. Juli. Die griechische Gesandtschaft teilt mit: Das Feuer, welches in dem Walde von Tatoi am Donnerstag ausgebrochen war und bis heute früh andauerte, hat ungeheure Dimensionen angenommen und 10.000 Hektar vernichtet. Außer dem Schlosse des Königs, dem Mausoleum, einer angrenzenden Kapelle sowie einem kleinen Hotel mit zwei Ställen wurde das ganze königliche Besitztum zerstört, das Schloß, das der König bis jetzt bewohnt hat, einbezogen. Bis jetzt sind 15 Leichen geborgen, darunter die des Obersten Della Porta, Chef des Automobilwesens des Königs, die des Hauptmanns der Gendarmen Christopodis, Chef der Sicherheitspolizei des Königs, sowie die des Oberleutnants Contomopoulos. Das Feuer scheint, obgleich noch in manchen Gegenden andauernd, eingedämmt zu sein. Der König sowie die übrigen Mitglieder der königlichen Familie sind gesund und wohlbehalten.

Genua, 17. Juli. Nach einer Meldung aus Athen ist König Konstantin in seine vom Feuer verschonte Villa im Tatoiwalde unmittelbar nach der Abhaltung eines Dankgottesdienstes für die Rettung der königlichen Familie zurückgekehrt. Der Sicherheitsdienst in Athen und Umgebung ist durch 50 vom König ernannte Gendarmenoffiziere verstärkt worden. Die Rückkehr Venizelos' nach Athen hat bisher keinen Anlaß zu Kundgebungen gegeben.

Amsterdam, 17. Juli. Einem hiesigen Blatt zufolge erfahren die „Times“ aus Athen, daß die Truppen den Brand im Tatoi-Walde gelöscht haben. Drei Offiziere und acht Soldaten sind dabei ums Leben gekommen. Außerdem sind noch zwanzig Menschen verbrannt. Auch in Kephissia brach ein Feuer aus, das eine Panik zur Folge hatte. Es wurde aber rasch gelöscht.

Bestrafung griechischer Offiziere.

Bern, 17. Juli. „Petit Journal“ meldet aus Athen, daß zwischen General Sarraïl und den griechischen Militärbehörden ein Einvernehmen getroffen worden sei, wonach die wegen ihres Angriffes auf einen Redakteur in Saloniki verhafteten griechischen Offiziere in den Ruhestand versetzt und disziplinarisch bestraft werden sollen.

Die Waldbrände auf Sardinien.

London, 18. Juli. Ueber die Waldbrände in Sardinien meldet die „Times“ weiter: Der Versuch, dem Feuer Einhalt zu tun, war bisher vergeblich. So sind zahlreiche historische Waldungen durch das Feuer vernichtet. Man hofft jedoch das Feuer Herr zu werden, sobald es sich der Küste nähert. Der Schaden ist ungeheuer. Viel Vieh ist in den Flammen umgekommen, auch sind Menschenleben zu beklagen.

Der Prozeß gegen Roger Casement.

London, 18. Juli. Der Prozeß gegen Sir Roger Casement beginnt heute, wie bereits angekündigt, in zweiter Instanz. Das ist die letzte Instanz, die Sir Roger Casement anrufen kann. Es sind von der Polizei alle umfassen Sicherheitsmaßnahmen getroffen, um Demonstrationen für oder gegen Sir Roger Casement zu verhindern. Es sind noch weniger Karten zum Eintritt in den Verhandlungssaal ausgegeben, als bei der ersten Verhandlung. Man glaubt, daß der Prozeß bis nächsten Sonnabend beendet sein wird.

Die Unruhen in Cork.

London, 18. Juli. Der Korrespondent der „Telegraphen-Union“ erzählt zu den am vergangenen Donnerstag und Freitag stattgefundenen neuen Unruhen noch nähere Einzelheiten: Der Ort der Unruhen war Dublin, sondern Cork, da die in Dublin stationierte englische Garnison um nicht weniger als 14.000 Mann verstärkt worden ist. Am Donnerstag war eine große Anzahl von Personen auf dem Bahnhof von Cork versammelt, weil die Ankunft der freigesprochenen irischen Kämpfer bevorstand. Den englischen Behörden war der Anlauf verdächtig, jedoch die Weiterreise der Irlande kurz vor ihrem Eintreffen in Cork verhindert. Als der Zug ohne die erwarteten freigesprochenen Irlande eintraf, bemächtigte sich der Menge eine große Aufregung. Im Handumdrehen bildete sich ein ungeheurer Zug. Es fand sich eine alte Fahne der Einigkeit (United Brotherhood), welche der Demonstration vorangetragen wurde. Unter Führung von revolutionären Liedern und unter Hochrufen auf Casement durchzog der Zug die Stadt, bis sich ihm berittene Gendarmen und Infanterie entgegenstellte. Die Soldaten zerstreuten die Menge; es gab auf beiden Seiten blutige Verluste.

Deutschland und Italien.

Wien, 17. Juli. Die italienische Presse zufolge erdörte der gestrige Ministerrat die Beziehungen Deutschlands zu Italien. „Corriere della Sera“ schreibt: Sonnino habe seinen Kollegen eine klare und erschöpfende Darstellung über die jüngsten feindlichen Handlungen der Berliner Regierung gegeben und dabei deutlich gezeigt, daß der Anstoß dazu ausschließlich von Deutschland ausgehe. Vosselli habe die Ausführungen Sonninos bestätigt und dem Ministerrat den Vorschlag unterbreitet, die von Deutschland eingeforderten fälligen Zahlungen durch eine Maßnahme der italienischen Regierung zu regeln. Orlando und Scialoja sollen die juristische Seite der Frage beleuchtet haben. Ferner soll der Ministerrat die gegenüber Deutschland anzuwendenden Vergeltungsmaßnahmen beraten haben. „Corriere della Sera“ erwartet bei diesem Anlaß die ersten amtlichen Mitteilungen über die Absichten der italienischen Regierung.

Ministerkrisis in Japan.

Köln, 17. Juli. Wie die „Köln. Ztg.“ aus Kopenhagen berichtet, ist nach einer amtlichen russischen Meldung aus Tokio dort plötzlich eine Ministerkrisis ausgebrochen. Ministerpräsident Graf Okuma habe dem Kaiser sein Abschiedsgesuch eingereicht, die Entscheidung des Kaisers sei jedoch noch nicht gefallen. Eine Anzahl vor hervorragenden Politikern sei eifrig damit beschäftigt, Stimmung für den General Terakuchi, den derzeitigen Generalgouverneur von Korea, als Nachfolger Okumas zu machen. Terakuchi habe sich bereit erklärt, die Bildung eines neuen Kabinetts zu übernehmen, falls es ihm gelinge, die Mehrheit des Parlaments zu erlangen. Gerichtsweise verläutet, der Rücktritt Okumas stehe im Zusammenhang mit dem soeben abgeschlossenen russisch-japanischen Abkommen, da einflussreiche politische Kreise Japans gegen dieses Abkommen seien und Okuma vorwärtig, durch dieses Abkommen Japan in der Erfüllung seiner Aufgaben in Ostasien die Hände gebunden zu haben.

Der französische Bericht.

Paris, 17. Juli. Amtlicher Bericht von Sonntag nachmittag. Südlich von der Somme drangen die Deutschen gestern Abend im Schutze des Nebels längs des Kanals vorwärts und machten heftige Angriffe gegen Maisonneville und das Dorf Biaches, das sie durch einen Ueberfall nahmen. Ein starker französischer Gegenangriff nahm jedoch Biaches und Maisonneville wieder sowie das kleine Gehölz im Norden, wo einige Deutsche sich Widerstand leisteten. In der Gegend von Chaulnes drang eine deutsche Abteilung nach heftiger Beschussung in die Schützengraben erster Linie nördlich von Ghilly ein. Ein Gegenangriff warf sie kurz darauf wieder zurück. Nördlich von der Linie in der Gegend von Douches häuften die Franzosen durch einen gelungenen Handstreich einen gegnerischen Schützengraben. Man rechnet hier der Maas verfallenen starke deutsche Erkundungsabteilungen an die französischen Schützengraben in dem Gehölz zwischen dem Fluße und dem Hesperiden heranzutommen. Sie wurden durch Infanterie- und Sperrfeuer zurückgetrieben. Im Abschnitt von Fleury hat die französische Infanterie bemerkenswerte Erfolge westlich und südlich vom Dorfe zu verzeichnen. Die Artillerietätigkeit ist nach wie vor auf beiden Seiten in dieser Gegend sowie in der Gegend von Chenois und Raucourt sehr stark.

Flugzeugen: In der Gegend der Somme waren die französischen Kampfflugzeuge sehr tätig. Vier deutsche Flugzeuge wurden von den unseren über den feindlichen Linien angegriffen und abgeschossen, zwei andere ernstlich beschädigt und zum Landen gezwungen. In der Gegend von Verdun setzte ein französischer Flieger einen deutschen Festballon in Brand. In der Nacht vom 15. zum 16. beschloß ein französisches Flugzeuggeschwader die Bahnhöfe von Hombleur und Reims sowie die schwere Batterie in der Gegend des letztgenannten Bahnhöfe. In derselben Nacht warf ein anderes Geschwader zahlreiche Geschosse auf den Bahnhof von Wicourt und auf die Haltestellen Terrier und Champs.

Amtlicher Bericht von Sonntag Abend. An der Champagne-Front lebhafteste Tätigkeit russischer und französischer Artillerie. Am linken Ufer der Maas ziemlich lebhaft Beschussung in der Gegend von Chantecourt. Südlich von der Höhe 304 nahmen wir einige feindliche Grabenstände. Am rechten Ufer vervollständigten unsere Truppen ihre Fortschritte westlich von Fleury und machten Gefangene. Der Artilleriekampf dauert in dieser Gegend mit einer gewissen Festigkeit an, sonst war der Tag an der Front ziemlich ruhig.

Flugzeugen: Am Morgen des 16. wurden zwei feindliche Flugzeuge in der Gegend der Somme abgeschossen.

Belgischer Bericht. An verschiedenen Stellen der belgischen Front entwickelten sich Artilleriekämpfe, die zu unserem Vorteil verliefen. Die Beschussung durch die schweren belgischen Geschütze war besonders wirksam gegen die Verteidigungsanstaltungen des Feindes bei Steenstraete, die zerstört wurden.

Der englische Bericht.

London, 16. Juli. Amtlich. General Haig berichtet: Schwere gegenseitige Beschussung. Die Engländer finden fortgesetzt große Mengen Material in den genannten Stellen. Sie erbeuteten fünf schwere Kanonen und vier 7,7-Zentimeter-Geschütze. Gestern wurde im Walde von Bourbourg eine Abteilung, welche die mit der Befestigung der neuen Stellungen beschäftigten Truppen erfolgreich deckte, ohne Beschussung durch den Feind zurückgezogen.

Der russische Bericht.

Petersburg, 17. Juli. Amtlicher Wochenbericht vom 16. Juli. Westfront: In Westphalen, südlich vom Helden Swinichy, griffen starke feindliche Kräfte an mehreren Stellen an. Durch energische Gegenangriffe warfen unsere Truppen den Feind zurück und bannen ihre Erfolge weiter aus. In einigen Abschnitten bei Ostrow und Chotin (7 Kilometer südlich von Ostrow) warfen wir nach außerordentlich erbittertem Widerstand den Feind zurück, der seine Unterstützungstruppen zwecks Ueberbrückung vorführte, darauf aber floh. Nach eingegangenen Meldungen eroberte eines unserer Regimenter eine schwere und eine leichte Batterie. Außerdem nahmen wir noch einige einzeln eingebaute Geschütze. Die Gesamtzahl der in diesem Bericht erwähnten Gefangenen steht noch nicht genau fest; bis jetzt sind etwa 3000 zu verzeichnen.

Herford und Minden-Ravensberg.

18. Juli.

Ein „lästiger“ Begleiter.

Siehe sehen's die wenigsten Menschen, immer ein und denselben Begleiter zu haben. Eine gewisse Zeitlang mag man es wohl mit ansehen, dann aber scheint sich ein Jeder nach Abwechslung. Der ständige Begleiter wird lästig. Besonders lästig,

wenn er sich in seiner ganzen Hässlichkeit und Widerwärtigkeit zeigt und aufdringlich ist. Und noch unendlich schlimmer wird es mit ihm, wenn kein Mittel zu finden ist, sich von ihm loszusagen, ihn abzuwehren.

So ging es nicht einem, sondern vielen — nein, allen Herfordern in letzter Zeit. Jeder Leser wird uns beipflichten. Unter dem Deckmantel seiner freundlichen Gesinnung, seines Schutzes, verbirgt der Begleiter, den wir meinen, seine mitgebrachte Last, die er uns auferlegt, seine Aufdringlichkeit. Er fragt uns nicht, ob uns seine ständige Begleitung angenehm oder erwünscht ist, im Gegenteil, er behauptet sich tagtäglich als unentbehrlich; und genau genommen, müssen wir ihm in seiner Behauptung Recht geben, ob wir wollen oder nicht — aber er ist und bleibt dennoch lästig!

Der friedliebende Bürger Herfords grüßt den herausziehenden Sonntagmorgen. Sein erster Weg führt zur Kirche. Schon beim Anlegen des sonntäglichen Gewandes bietet der namentlich heute unerwünschte Begleiter seine Hilfe auf dem Wege an, den Mann und Frau jetzt gehen wollen. Nichtig — er spielt den Schützen, den Unentbehrlichen. — Einer, der in der Woche mit seinen Büchern genug zu tun hat, will heute sein Stück Land besichtigen, das in Sondern ihm viel Freude machte. Zwischen frischem Grün einhergehend, klammert sich der Begleiter auch an ihn, den dieser so gerne sonntags hingewünscht hätte. — Nachmittags gehe ich die Bäckerei hinunter nach der Madewig hinaus. Hundertfach tritt mir der Unheimliche entgegen, allen des Weges Gehenden mit seinem ausgebreiteten, schwarzen Gewande folgend. Und massenhaft vergrößert sich plötzlich seine Zahl, als ein Trauerzug in die Friedhofstraße einbiegt. Ich erkenne den Bilden, um mich im Gehen zu zerstreuen. Dieselbe Geschichte! Vor den Schaufenstern stehen die Leute, um die neuesten Bilder vom Kriegsschauplatz zu besichtigen; die holde Weiblichkeit betrachtet mit vielem Interesse die ausgestellten Modestücken — der Begleiter ist da, er wandt und weicht nicht. Sonderbar! — Da kommt ein Flieger über Stiffberg her; alles reckt die Köpfe zurück, um seine Höhe zu bewundern; unser Begleiter ahmt unsere Bewegungen nach, auch er biegt sich zurück, zuvorkommend, um uns die Aussicht nach dem Firmament nicht zu verzerren. Kein Weg ist ihm zu weit, er folgt uns bis zum Bismarkturm und prägt dem Spötter nachdrücklich ein, daß seine Anwesenheit namentlich hier im Freien sehr notwendig ist. — Ich besuche meinen Freund, der mit seiner jungen Frau damit beschäftigt ist, noch allerlei einzupacken, denn morgen früh ist der Urlaub abgelaufen und er muß zurück nach Fländern. „Sei mir zu Frieden“, sagt er auf meine Klage, „da drüben drängt er sich auf jedem Menschen auf!“ So, also auch dort? Da wird mir es hieselbe also nicht allein, die sich über ihn ärgern. Auch ein Trost!

Gern hätte ich noch den kleinen Umweg gemacht, der mich ja auch meiner Behausung zuführt. Aber der lästige Begleiter, dessen Dienste ich jetzt noch mehr als am Mittag — der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe — anerkennen muß, verleiht mir den Gang durch das weite Feld. Ich komme mit Mühsamkeit nach Hause, mein Beschützer verläßt mich einweilen, und ich denke an Hunderttausende meiner Leidensgenossen und Genossen. Eine wohlige Ruhe umgibt mich im weichen Federbett. Aber auch im Traum will er nicht von mir weichen, er kommt wieder und bietet schon in dunkler, sternenloser Nacht seine Hilfsbereitschaft an — für den kommenden Morgen. Mit ausgestreckten Armen steht er draußen bereitfertig auf dem Hausflur, mich zu empfangen. Durch eine Seitentür versuche ich trotz ihm zu entweichen. Schon bin ich die Treppen hinunter ... halbwegs auf der Straße ... da fliegt mir — von heber, furchender Hand nachgeschickt — der Begleiter, mein Begleiter, in die Arme, der Aufdringliche, der mich gar zu gerne vor einem neuen Bronchialkatarrh bewahren möchte! Wann werde ich ihn entbehren können?

Vom Goldankauf im Regierungsbezirk Minden.

Seit Anfang Mai d. J. ist der Ankauf von Goldsachen zum Zwecke der Verstärkung des Goldschates des Reichsbank organisiert. Es sind bis jetzt von den Goldankaufstellen im Regierungsbezirk Minden und im Fürstentum Lippe folgende Ergebnisse erzielt worden:

in Bielefeld 31.000 M.

Detmold 19.000 „

Minden 15.000 „

Leipzig 9.000 „

Paderborn 5.000 „

Güterlosh 5.000 „

Herford 4.500 „

Stellenweise hat sich ein großer Opfermann durch Abgabe von noch getragenen Schmuckstücken, Uhren, Ringen, Armbändern usw. betätigt. Die Goldankäufe werden fortgesetzt. Das Geschäftslot befindet sich für Herford-Stadt: Bäckerei Nr. 31; geöffnert jeden Mittwoch nachmittags von 4—6 Uhr. Für den Landkreis Herford übernehmen die Stellen vom Roten Kreuz die Goldankaufvermittlung.

— Evangelische Gedankengottesdienste zu Beginn des 3. Kriegsjahres. Der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats zu Berlin, Erzbischof Dr. Voigt, hat soeben an die der obersten preussischen Kirchenbehörde unterstellten Konfessionen folgenden Erlaß gerichtet:

Am 1. August tritt das deutsche Volk in das dritte Jahr des furchtbaren Krieges ein, und noch nicht liegen trotz der großen Erfolge, mit denen Gott unsere Waffen gesegnet hat, deutlich erkennbare Anzeichen vor, aus denen wir die Hoffnung schöpfen könnten, daß das Ende des Krieges sich naht. Ungezählte Familien in unseren Gemeinden haben das schwere Opfer teurer Familienmitglieder bringen müssen; auf zahllosen Herzen lastet die Sorge um ihre noch vor dem Feinde stehenden oder in Gefangenschaft nach dem Tage der Heimkehr verlassenen oder in Lazaretten befindlichen Angehörigen. Auf alle aber drückt je länger je mehr die Schwierigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse, für viele eine Quelle täglicher Sorgen und Noth. Umso mehr erwacht den Dienern am göttlichen Wort die wichtige und ernste Aufgabe, die Herzen mit dem unergründlichen Vertrauen zu erfüllen, das uns in Treue und Geduld bis ans Ende ausdauern läßt. Die Wiederkehr des Tages, an dem vor zwei Jahren der Krieg über uns hereinbrach, gibt der besonderen Anlaß, dieser Aufgabe in unseren Gottesdiensten eingedenk zu sein. Wir sprechen daher die Erwartung aus, daß allgemein in den Gottesdiensten an dem auf den 1. August folgenden Sonntag die Gemeinden auf den Ernst der Aufgaben, die ihnen bei der Länge des Krieges obliegen, hingewiesen und erneut die Quelle der Kraft ihnen gezeigt werde. Wie der Apostel die Christen gelobt hat, die Sorgen zu überwinden, indem sie ihre Bitten im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott und werden flehen, so werden auch in der gegenwärtigen Lage durch Ausforderung zum Dank gegen Gott für die bisher erlebte Hilfe und für die uns geschenkten Siege die Herzen zu erneutem Gebet und neuem Gelübde, im Glauben auszuhalten, angeleitet sein. Wo in den Gemeinden Kriegsgesellschaften am 1. August oder in seiner nächsten Nähe stattfinden, ist selbstverständlich auch in diesen des Beginns des dritten Kriegsjahres in entsprechender Weise zu gedenken.

— Bestandserhebung für Textilwaren. Am 1. August 1916 wird eine Bestandserhebung von Web-, Wirk- und Strickwaren erfolgen. Durch diese Erhebung wird zum ersten Male der Vorrat Deutschlands an Textilien ermittelt. Es erscheint notwendig, einen Ueberblick über die frei verfügbaren, also nicht beschlagnahmten Gegenstände zu gewinnen. Die in Aussicht genommene Bestandserhebung soll nicht als Grundlage für irgendwelche Beschlagnahme seitens der Reichsbefehlshaber dienen.

la. Zuchtvielmärkte. Auf vielseitigen Wunsch aus Züchterkreisen beschäftigt die Landwirtschaftskammer auch in diesem Jahre einen Herbstzuchtvielmärkte abzuhalten und zwar nur für Rindvieh. Der Markt ist auf den 8. September d. J. festgesetzt und als Markort der neue Lagerhof in Dortmund bestimmt. Die näheren Bestimmungen über Anmeldung, Prämiierung und Verteilung sind aus der Marktordnung zu ersehen, die von der Landwirtschaftskammer bezogen werden kann. Es wird sich auf diesem Markt die beste Gelegenheit bieten, Zuchtvielmärkte abzuhalten und auch eigenen Bedarf zu decken.

— Die Provinzialsteuern für 1916. Die Verteilung der Provinzialsteuern für das Rechnungsjahr 1916 wurde von dem Provinzialausschuß in seiner letzten Sitzung nach dem vorliegenden Plane genehmigt. Bei einem Gesamtsteuereffekt (vom 1. Januar 1916) von 47.883.231,71 M. und einer Steuer von 13,5 Prozent beträgt die Umlage 6.464.236,25 M. Die sich verteilt auf den Regierungsbezirk Münster 1.480.488,09 M., Regierungsbezirk Minden 891.754,74 M., Regierungsbezirk Arnsberg 4.091.993,43 M.

— Lichtspielhaus „Bittelfind“. Man schreibt uns: Das Programm der nächsten Tage bringt u. a. als neueste Sensation den Detektiv-Film, betitelt „Der Brief der schwarzen Hand“. Der Film ist ein dramatisches Meisterstück. In einer Großstadt, wie New York es ist, kommen täglich Verbrechen vor; sie werden von der Presse veröffentlicht, ohne daß die Allgemeinheit sich lange bei ihnen aufhält oder sich auch nur in Gedanken weiter mit ihnen beschäftigt. Gleichgültigkeit gegen das, was andere betrifft, ist typisch für das Leben und Treiben einer Weltstadt, typisch für ihre Menschen. Zuweilen aber ereignen sich doch Dinge, die bestimmte Volks- und Gesellschaftskreise in Aufregung versetzen und von denen überall gesprochen wird. Solche Ereignisse waren im Jahre 1893 die Expressbriefe der Verbrecherbande „Die schwarze Hand“, mit denen reiche Leute geängstigt wurden und die sie zu unerhörten Geldopfern zwangen. Die von den Pändern erwählten „Wohltäter“ wagten meist nicht, sich den Forderungen zu widersetzen und so konnte „Die schwarze Hand“ lange Zeit ihr schändliches Treiben fortsetzen, bis die Gerechtigkeit auch sie erreichte und die von ihnen verübte fittliche Weltordnung rächte.

Umt Herford-Biddenhausen.

nt. Dellinghausen, 18. Juli. Von einem herben Schicksalsschlag wurde die Familie Schäffer, Nr. 129 hier selbst, betroffen. Während sie erst im April d. J. die tiefbetäubende Nachricht erhielt, daß ein als Musiker im Inf.-Regt. 99 dienender Sohn schon nach 14-tägiger Anwesenheit im Felde den Heldentod erlitt, wurde den schwergeprüften Eltern neuerdings eine überaus schmerzliche Botchaft überbracht. Danach fand auch ihr zweiter Sohn in Biddenhausen einen frühen Tod. Dieser war als Krankenwärter bei der 121. Inf.-Division tätig und verlor sein junges Leben in Ausübung seines schweren Dienstes. — Ein ebenso großes Herzleid sollte über die Frau Hagerbäumer, Nr. 72 hier selbst, hereinbrechen. Nachdem sie im vorigen Jahre ihren ersten Sohn dem Vaterlande opferte, meldete ihr der Ehepart von einem Felde-lazarett, daß auch ihr zweiter Junge infolge schwerer Verwundung den Heldentod gefunden hat.

Es war i
Verwund
wieder z
vermoche
nur ein f
weinend
den braver
Außer de
Brüder de
einer im
fung von
beiden sch
mit seine

Bünde,
erhielten:
mann im
Kleine-Dip
Inf.-Regt.
Bünde,
„G. A.“
sigen Güter
verdächtig
hoteles „Gr
halten und
benachricht
schen. Es
etwa acht
Samen ent
er rohe Ent
besatz er ein
Nebel.

Bünde,
1983, 27. M.
e. Bünde,
den zur Gr
durch den
Minden n
Darleben in
Bavaria laa
und Tilgung
üblichen Bel

Lip
Homburg
Ferkel find
weise werden
25 M verlan

Ans
Rinteln,
Offizier des
Bürgermeiste
hier, welcher
kommandiert
seinen 80. G
Gipfstadt,
städter Kreis
mit Ende die
Erfahrungen
Köln, 17. J
Gasthofes in
vorbereitet sich
einer Karbe be
Braumshweig
war der Gede
aus respektvoll
tefter Guldigung
liegen, wurden
einige Herren
legentlich im
stief ein vaterl
feierte verneigt
noch grüßend
man, daß es
schweig, sondern
balle. Die „fa
gern gefallen.

Braumsh
Stederborfer
vier wertvoll
gestellten Ma
Gefolg. G
Hannover,
an die Land
fassung von
wandt. Aus
mende Antwo
Hannover,
des Gleichwe
flüssig erchei
rungspräsident
das bereits
icheden ist.

Berlin, 18
berichtet, lade
Reichstagsabg
einer sozialde
Nürnberg ein
deng“ hört, b
bei der Lage
Es verlanet,
nicht eingelad
bb. Berlin
wissenschaftlich
ernannte laut
Doktor der Me
fident Alfred K
und Halbba
wissenschaft er
fd. Straßbu
Dr. Frenkel fi
tober aus der
und wird Obe

ten.
 dem herben
 Schaffer,
 ste erst im
 ht erhielt,
 dienender
 im Felde
 rgeprüften
 iche Got-
 hr zweiter
 der. Dieser
 i.-Division
 Ausübung
 so großes
 ererbäumer,
 em sie im
 Vaterlande
 nem Feld-
 ge insof-
 unden hat.

id. **Sträßburg**, 18. Juli. Unterstaatssekretär Dr. Frenzel scheidet laut „Sträßb. Post“ am 1. Oktober aus dem reichsländischen Ministerium aus und wird Oberlandesgerichtspräsident in Köln.

Auf die Sitzung folgte die Hauptversammlung der Ländlichen Zentralkasse, die das Mitglied des Aufsichtsrates, Guisebister und Gewerte Gabriel (Gelsche) leitete. Dem Jahresbericht für 1915 erstattete Direktor Koonen (Münster). Der Gesamtkursjahrs betrug 1/4 Milliarden Mark. Dem Geldzufluß, der im ganzen Jahre sehr stark war, standen nur geringe Abforderungen seitens einzelner Vereine entgegen, so daß zeitweise bei der Ländlichen Zentralkasse sehr große Geldbestände angesammelt waren. Jedoch fanden diese für die Kriegsanleihen Verwendung. Insgesamt sind von der Ländlichen Zentralkasse 116 750 000 Mark an die Kriegsanleihen gezeichnet worden. Der Meingewinn betrug 81 896 Mark. Nach den statutenmäßigen Abzügen von 6 379 Mark bezug. 81900 Mark an den Reservefonds und

Nach dem Gesetz vom 28. Februar 1888 betr. die Unterstützung von Familien in den Dienst eintretender Mannschaften waren uneheliche Kinder nicht unterhaltungsberechtigt. Schon das Gesetz vom 4. August 1914 zur Ergänzung des Gesetzes von 1888 erkannte die Notwendigkeit an, auch die unehelichen Kinder in den Kreis der anpruchsberechtigten Personen einzubeziehen. Während nach dem Gesetz keinen Zweifel darüber läßt, daß die Familienunterstützung bei ehelichen Kindern ausfällt, wenn die Hinterbliebenenbezüge er-

mit Himbeer-, Kirsich-, u. Zitronen-Aroma — bereitet man sehr einfach selbst aus Reichel's neuen Limonaden-Eisfrüchten. — Laut Verordnung des Bundesrats — Enthalten bereits den nötigen Süßstoff (Saccharin) für 3 Pfd. Zucker. 1 Flasche für 3,95 M., ergibt ohne Zudersatz 2 Liter Limonaden-Eisfrucht, der im kbb. Verhältnisse frischem Wasser zugefügt für ca. 15 Liter süße Limonade ausreicht. (1/2 Fl. 1,05 M.) Die beliebtesten Reichel's Limonaden-Eisfrüchte in bisheriger Art zum Eindampfen mit Zucker. 1 Fl. für 95 Pfg. ergibt 5 Pfd. Limonaden-Sirup (1/2 Fl. 55 Pfg.). in allen bekannten Sorten erhältlich. Wo in Apotheken und Drogerien noch nicht vorräthig, Versand gegen Voreinsendung der Nachnahme durch Otto Reichel, Glensensfabrik • Berlin 50, Eisenbahnstr. 4.

fragen unter Nr. 6001
Schäftsstelle d. Blattes

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe 1/1. Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe 8. mit „Leben im Bild“ 30 Pf. mehr. Preis der 1. Hft. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (tägl.), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 166

Herford, Dienstag, den 18. Juli

1916

Poincares Rede am Nationaltag.

Bern, 17. Juli.

Wie aus Paris gemeldet wird, hielt in einer Festversammlung anlässlich des Nationalfeiertages Präsident Poincaré eine Rede, in deren den gefallenen und kämpfenden Franzosen der Dank des Vaterlandes und den Hinterbliebenen die innige Anteilnahme des ganzen Landes mit Worten bewunderungswürdiger Guldigung ausdrückte. Er streifte mit einigen Worten auch die Friedensfrage, indem er ausführte: Die Zentralmächte können in der Tat sich keinerlei Illusion mehr hingeben über die Möglichkeit, die Alliierten auf die Knie zu zwingen und ihrer Würdigkeit den Frieden zu entreißen. Der für den preussischen Militarismus nur eine Kriegsfest sein würde, um die Vorbereitungen eines neuen Angriffes zu maskieren. Vergeblich stützen sich unsere Feinde auf diese Kriegskarte, auf die sie sich mit hochmütiger Gemüthsruhe jüngst beriefen. Man muß auch auf die Meeresfront schauen. Die Stärke der kriegsführenden Nationen berechnet man weniger nach der geographischen Lage der Schützengräben als nach dem Zustand der kämpfenden und der Reservekräfte, nach ihren Fähigkeiten zum Widerstand und Offensive, nach der moralischen Stimmung der Völker und der Armeen. Für die großen europäischen Nationen geht es um Sein und Nichtsein. Je mehr wir die Schrecken des Krieges erleben, desto mehr müssen wir wünschen und wollen, daß der Friede uns die völlige Wiederherstellung der gestörten vor 46 Jahren geraubten Provinzen, die Wiederherstellung der auf Kosten Frankreichs und seiner Verbündeten verletzten Macht bringt, sowie die notwendigen Garantien für eine endgültige Bewahrung unserer nationalen Unabhängigkeit.

Als Poincaré vor einigen Wochen bei einer Ansprache an Truppenkörper in Nancy feierlich schwor, daß er nicht eher an Frieden denken würde bevor die deutschen Horden aus dem besetzten französischen Gebiet, aus Belgien und Serbien vertrieben und der Rhein erreicht sei, erhoben sich in der oppositionellen Presse Frankreichs drohende Stimmen, die Poincaré warnten, nicht allzu leichtfertig zu schwören. Dem das Schwören sei eine Formel, die das Einhalten des Schwures aber etwas anderes. Poincaré Stellung war damals eufhorisch. Sein Todfeind, Clemenceau, hatte eine Präsidentenreise heraufbeschworen, die Poincaré hinwegzujagen drohte, wenn ihn nicht rechtzeitig die russische Offensive und die kurz darauf einsetzende Generaloffensive gerettet und die Opposition zum Schweigen gebracht hätte. So war es nicht anders zu erwarten, als daß Poincaré gelegentlich der Nationalfeier eine „große“ Rede hielt, in der er alle seine alten Schlagworte, mit denen er bisher so meisterhaft die große Massen zu täuschen und zu betören gewußt hat, wieder hervorholte. Poincaré hat im Laufe des Krieges schon viele Reden, von denen eine „große“ als die andere war, gehalten. Sie alle enthielten die gleichen Phrasen: Frankreichs Unschuld am Kriege, das das „Opfer eines vorbedachten Angriffes“ war, daß kein niemand anders als Poincaré-Delacoffe mit ihren russischen und englischen Freunden in Paris, Petersburg und London vorbereitet hatten, die Zerrüttung des preussischen Militarismus, die Befreiung der unter preussischem Joch stehenden unterdrückten Nationen, und wie die Dinge alle heißen mögen.

Die heutige Rundgebung unterscheidet sich nun doch ganz wesentlich von jenen schwülstigen Reden, die er früher gehalten hat. Poincaré ist in seinen Kriegsziele bescheidener geworden. Denn wir finden nichts mehr von den Programmen der „Vernichtung des deutschen Militarismus“, wohl aber andere Dinge, an der sich die „Grande Nation“ heraufschaut wird.

Als Frankreich in furchtbarer Weise den Krieg vom Sommer 1914 bis zum Jahre 1870 von uns „gekauften“ Provinzen, ein Ziel, das in Frankreich seit Jahrhunderten von den chawinistischen Kreisen, deren Hauptkämpfer der Vorkämpfer Poincaré war und noch ist, in Wort und Schrift aufs eifrigste gepflegt wurde und das zum Teil auch den Krieg verschuldete. Dazu kamen die imperialistischen Strömungen des republikanischen Frankreichs, das von einer Großmachtsstellung träumte, welche Sehnsucht die schlaunen Advokaten, Poincaré, Briand usw., die aus einem krankenhaften Sehnen nach Ehre und Ruhm, aus einer Leidenschaft, daß sie die Täuschung bis zum letzten Augenblick zur Wirklichkeit auszuschnüren vermag, eifrig nährten.

Die „freie Demokratie“ Frankreichs wünscht, so meint Poincaré, nicht mehr in dem existierenden Schaffen des Gemeinwohlreichs mit Mühe und Not zu begnügen. Fürwahr, ein schönes Bekenntnis, in dem Poincaré heute vor aller Welt Frankreichs Schrei zur Selbstverwirklichung, ein maßgebender Faktor an der Schuld des Krieges, da-

kumentiert. Wenn etwas in Frankreich vor dem Kriege schief ging, war es in der Hauptsache Poincaré, der die mit der Kriegspolitik der Regierung angetroffenen Franzosen stets mit der Phrase der von Deutschland bedrohten künftigen Lager zu treiben wußte. Auch heute wird die Anspielung Poincares auf die Großmachtsstellung in Frankreich eine gefällige Aufnahme finden, wie die Anspielung auf die notwendigen Garantien für „eine endgültige Bewahrung unserer nationalen Unabhängigkeit“, d. h. mit anderen Worten, die Gewinnung der Rheingrenze, begeisterten Widerhall finden wird.

Was berechtigt nun aber Poincaré zur Aufstellung eines solchen großen Kriegszieles? Vielleicht seine damals eifrig eingebläute Phantasie, als die Deutschen im September 1914 vor Paris standen, das einzige Verdienst Poincares, wie Clemenceau häufig spottet? Trotz aller Phrasen Poincares besetzten die deutschen Truppen immer noch Frankreichs reichste Gebiete. Unsere ehe-nige Mauer steht trotz der letzten kleinen Teilerfolge der Franzosen immer noch fest, und die allernächste Zeit wird vielleicht schon durch die Tapferkeit unserer Truppen den Zusammenbruch des gesamten Kriegszieles Poincares bringen. Ob dann die moralische Stimmung Frankreichs noch so hoch sein wird, daß bezweifelt werden. Insofern, als gerade nach der Woch in Frankreich die tiefste Niedergeschlagenheit, der größte Pessimismus herrschte, obwohl die französische Regierung alles versuchte, aus den deutschen Siegen Niederlagen zu machen. Auch 1870-71 haben die Franzosen trotz der vernichtenden Niederlagen und nachdem jeder Funke einer ersten Siegeshoffnung erloschen war, immernoch den Sieg zu erringen und die Feinde aus dem Lande zu treiben gehofft, obwohl es den verbündeten Galliern klar war, daß sie nicht mehr konnten. Welches bricht für Raymond Poincaré der Tag nachher an, als er glaubt, an dem das verblutete Frankreich zur Einsicht kommt.

Veronne.

Veronne — das ist augenblicklich das eingeständene Ziel des französischen Offensivplanes, der nach wenigen Tagen an dem deutschen Wall von Ehen und Feuer abgebrochen ist, ohne erheblich über die frühere Stellung hinausgekommen zu sein. Die Geschosse des gewaltigen Kampfes im Westen fallen freilich auch nach Veronne hinein und setzen die Zerstörung fort, die bei den mächtigen Kämpfen in dieser Gegend im September und Oktober des ersten Kriegsjahres begonnen hat. Eints von der großen Rönnefronte, die von Annsen nach Veronne fast schmerzgerade verläuft, haben die Franzosen sich besonders hartnäckig bemüht, Raum zu gewinnen; allein sie sind nicht einmal bis zu der Stelle gelangt, wo die alte, zum großen Teile von schönen Bäumen eingefasste Straße nach Nordosten abbiegt.

Folgt man ihr, so hat man zunächst neben sich die geringen Höhen von Barleux, man sieht zur Rechten die Teiche und die Flussarme der Somme glücken, bald ist man im Bereich der alten Festungswerke, man durchschreitet pittoreske Ausfallstraßen, man geht über Zungenbrücken, man kommt in einen langgestreckten, langweiligen Vorort, dann geht es wieder an Teichen vorbei, auf denen jetzt wohl die Wasserkröten blähen, und schließlich ist man in der Hauptstraße Veronnes, die auf den großen Platz führt. Der große Platz ist, wie bei so vielen mittleren und kleineren Städten dieser Gegend, die einzige Stelle, wo Leben herrscht: hier sind die großen Läden, die Cafés, selbstverständlich auch das Stadthaus, und hier spielt sich das ganze Leben der Stadt ab. Veronne ist nämlich eine Aderbörgerstadt von etwa 4000 Einwohnern, und da sie seit langem keine Rolle mehr im Leben Frankreichs spielt, ist in ihr nichts Besonderes zu sehen. Das einzige bedeutende und wirklich sehenswerte Gebäude ist das hohe, über dem Gewirr der engen, alten Gassen thronende Schloss, das seit langem als Kaserne und Militärkasernen dient.

Mancherlei Erinnerungen knüpfen sich an dieses alte Gebäude an: in seinen Mauern stecken noch die Angeln des letzten Deutsch-Französischen Krieges, und wenn man seine Gemächer durchstreift, wird so manche Erinnerung an das alte Frankreich und die alten französisch-burgundischen Kämpfe wieder wachgerufen: im Burgenloche ist Karl der Einfältige Hungers gestorben, und hier hat auch Karl der Kühne den abenteuerlichen Ludwig XI. gefangen gehalten. Hier auf diesem Schlosse hat eine Bürgerin der Stadt, Katharina von Bourg, deren Deutmal auf dem Marktplatz steht, im Jahre 1536 die Stadt gegen Karl V. verteidigt. Erhebt man den Soller des Schlosses, so bietet sich dem Auge eine weite Fernsicht dar. In der Nähe überflutet man die alten Festungswerke und das Gelände der Somme und begreift, daß Veronne wegen seiner günstigen Lage am Fluße im Kriege 1870 eine Festung war, deren Eroberung unseren Truppen einige Zeit kostete.

Zeit nach allen Seiten ist das Land ziemlich eintönig: Veronne ist der Hauptort der Zuckerindustrie Frankreichs,

und in weiter Runde sieht man zahllose Zuckerrübenfelder. Während voran das kumpfige, torfige Gelände der Somme und ihrer Nebenflüsse der Gegend ihren Charakter verleiht, gleitet das Auge in größerem Abstand über die Felder, man überflutet die ganze Picardie bis zu den Kreidehöhen an der Grenze gegen die Grafschaft Artois, und ab und zu sieht man auch ein kleines Gehölz, Größere Wälder sind nicht vorhanden, und die kleinen Gehölzchen, die man sieht, sind eigentlich nichts als dürftige Baumbestände — hauptsächlich aus Ulmen bestehend — um die vielen kleinen Dörfer herum. Erhöbe sich nicht dann und wann ein spitzer Kirchturm aus dem Grün, so würde man die Dörfer überhaupt kaum bemerken.

Fürst Gebhard Blücher.

Der durch einen Unglücksfall auf seiner preussischen Herrschaft Kriblowitz verstorbenen Fürst Gebhard Blücher von Blücher-Wahlstatt war eine der sonderbarsten Erscheinungen unserer Tage. Der alte Herr — er ist 80 Jahre geworden — konnte als einer der reichsten Männer der überreichlich-angarischen und unserer Monarchie gelten, aber er selbst hat von diesem Reichtum sein ganzes Leben hindurch keine Freude gehabt. Hätte Möbiere ihn gekannt, so würde er vielleicht ihn zum Vorbild seines „Geizigen“ genommen haben.

Fürst Blücher, der in Preussisch-Schlesien die Herrschaft Wahlstatt und Kriblowitz, in Mähren 8 große Herrschaften besaß, dem die liebliche Kanallinie Herrn gehörte, der in Neapel den ausgedehnten Besitz hatte, der Eigentümer eines schönen Palais am Prater Platz in Berlin war, führte das Leben eines nicht sehr begüterten Mannes. Und er zwang auch seine Kinder, vornehmlich die aus seiner ersten Ehe mit der Prinzessin Volkowitz, dazu, wie die Kinder eines armen Vondedelmannes zu leben. Das ließen sie sich einige Zeit hindurch gefallen, dann aber kam es zu höchst unheimlichen Prozeduren, die in der europäischen Aristokratie das peinlichste Aufsehen erregten. Nicht nur mußten die Ächter aus dieser Ehe gegen den Vater klagen, auch seine Söhne waren hierzu gezwungen. Der Majoratserbe, der in England als Kaufmann lebte, hat noch während dieses Krieges auf Auszahlung einer Rente mit Glück gegen den Fürsten protestiert.

Die zweite Frau des Verstorbenen war eine Gräfin Perponcher. Der einzige Sohn aus dieser Ehe, Graf Lothar, ist originellweise der Schwager seines Vaters. Denn er hat, nachdem sein Vater schon 17 Jahre hindurch in dritter Ehe mit der Prinzessin Wanda Radziwill verheiratet war, deren ältere Schwester geheiratet. Sein Vater trat ihm den mährischen Besitz ab, und zwar — das ist wieder furchtbar für die Erwägung heraus, daß er nun in Oesterreich weniger Steuern zu bezahlen braucht. Das Einkommen aus dem mährischen Besitz floß dem Vater zu, der auch diesen Sohn ungemein knapp hielt.

Sein Leben verbrachte der Fürst in den letzten Jahrzehnten mit seiner dritten Gattin und deren Kindern Winters in Neapel, wo er großen Landbesitz erworben hatte, im Sommer auf der Insel Capri im Kanal. Dort hatte er eine Rängurich-Zucht angelegt, und er und seine Familie wohnte Dienerschaft und den besagten Rängurich waren so ziemlich die einzigen Bewohner des Eilandes. Die Fürstin, die über 41 Jahre länger war als ihr Gatte, mag diese Abgeschlossenheit mitunter drückend empfunden haben. Als der Krieg ausbrach, flüchten die Engländer, die den Fürsten zur Genüge kannten, zunächst dieses Idyll nicht. Aber sie hatten die Rechnung ohne ihre französischen Verbindungen gemacht: Diese protestierten lebhaft dagegen, daß ein Mann mit einem so gefährlichen Namen auf einer Insel im Kanal noch weiter weilen dürfte. Der Fürst mußte daher nach London übersiedeln, aber einer seiner Söhne, den er Engländer hatte werden lassen, verblieb als Wächter der Rängurichs zurück. Erst als der junge Herr sich weigerte, in die englische Armee einzutreten, am gegen das Stammland seiner Familie zu setzen, wurde auch er abgeschoben. Der alte Fürst ward vor einiger Zeit nach Deutschland entlassen, wo ihn nun der Tod im 80. Jahre erreicht hat. Ein Tod durch Zufall, seiner Gesundheit nach hätte er wohl das 100. Jahr erreichen können, da er im Wesen den Eindruck eines Sechzigers erst machte.

Eiserne Gleise auf Landstraßen.

In Deutschland haben wir eiserne Gleise schon seit 1903. Die ersten Versuche fanden in B. im Kreise Neuhaldensleben statt. Verwendet wurden T-Träger. Diese Anlage habe ich nicht selber gesehen, wohl aber sind mir zwei Straßen im Landkreis Halberstadt bekannt, die etwa 10 Kilometer Länge besitzen. Sie liegen von Halberstadt nach Ströben mit einer Abzweigung nach Hefenstedt und an der Rgl. Domäne Mühlme, an der Kleinbahn Hendeber-Mallterzoll. Die Schienen sind etwa 16 Zentimeter breit und haben nur auf der inneren Seite

einen Ransch von 1 Zentimeter Höhe. Das Reinigen macht also nicht die geringsten Schwierigkeiten, denn die Schienen liegen in gleicher Höhe mit dem Pflaster. Die Pferde, die die Straße öfter gehen, biegen mit ihren schweren Lastwagen von selber auf das Gleis ein, sobald sie in die Nähe kommen. Wie mir der Wegebaumeister erklärte, sind die Schienen im Betrieb billiger als das hier sonst allgemein angewendete Kleinpflaster. Ein anderer Leser weist darauf hin, daß im Kreis Greifenberg (Bismarck) seit etwa neun Jahren eine ungefähr 5 Kilometer lange Strecke liegt. Ein dritter teilt mit, daß auf der Provinzialhauffee von der Stadt zum Bahnhof Jüterbog schon im Jahre 1896 eiserne Gleise für Fuhrwerksverkehr eingebaut worden sind. Aber diese Strecke schreibt das Stadtbauamt Jüterbog: „Die auf der Provinzialhauffee verlegten Gleise haben sich für den Fuhrwerksverkehr als eine große Erleichterung erwiesen. Da je ein Gleispaar der Ein- und Ausfahrt dient, wird zugleich die Unberücksichtigung des Fuhrwerksverkehrs gefördert. Inwiefern die Kosten der Gleise-Unterhaltung durch die Gleisanlage vermindert werden, vermag ich nicht anzugeben.“ Der Landesdirektor der Provinz Brandenburg ließ der obengenannten Zeitschrift auf eine Anfrage über die Veranlassung dieser Strecke folgende Mitteilung zugehen: „Die auf der Provinzialhauffee in Jüterbog in Länge von 959 laufenden Metern verlegten Fuhrwerksschienen sind von dem Bochumer Verein bezogen worden und für stark befahrene Straßen sehr zu empfehlen. Auch auf der Berlin-Hamburger Provinzialhauffee wurden zwischen Quistmar und Nauen gleichartige Schienen in Länge von 1905 laufenden Metern eingebaut. Die verwendeten Schienen wurden auf vorhandener Gleisunterlage, die zugleich als Vorlage für das hergestellte Kleinpflaster benutzt wurde, verlegt. Eine Unterbettung war dabei nicht erforderlich. Reparaturen sind, abgesehen von geringen Verschärfungen des abschließenden Kleinpflasters, an den Schienen nach vierjährigem Betrieb bisher nicht erforderlich geworden. Es ist zweifellos, daß bei den mit Schienen versehenen Straßenstrecken die Unterhaltungskosten sich vermindern; die Höhe der Ersparnis ist jedoch mit schwer festzustellen.“ Sämtliche Berichte stimmen also darin überein, daß die Verlegung eiserner Gleise auf Landstraßen sowohl für den Fuhrwerksverkehr, als auch für den Straßenbau wesentliche Vorteile bietet. Es wäre lehrreich, zu wissen, weshalb die Einrichtung trotzdem nur vereinzelt angewendet wird.

Die deutsche Erde.

Nach der Weiser: Befehl du deine Wege.
Nun spricht die deutsche Erde,
Nun grüßt das deutsche Land,
Nun flammt auf deutschem Herde
Ein heil'ger Opferbrand.
Es glüht die deutsche Seele
Von fremden Schlachten frei,
Daß nimmer mehr verhehle
Mein Volk, was deutsch und treu.

Nie war die Pflugschar näher
Dem deutschen Schwert verwandt,
Nie hat der deutsche Mäher
Je solche Mahd gekannt.
Nun reden Langerreiter
In Salmen sich zühau,
Nun stehen Wehrenstreiter
Aus jedem Reimden auf.

Nun wird die heil'ge Erde
Mistkreiterin in Not,
Nun schafft ein göttlich „Werde“
Für deutsche Kinder Brot.
Nun sprich, deutsche Erde,
Nun grüße, deutsches Land,
Nun flamme auf heiligem Herde
Bald heller Siegesbrand!

Paul Maydort.

Beschwerden

Aber unregelmäßige und unpünktliche Zustell-
unseres Blattes bitten wir sofort an unsere
Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernruf 83)
zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land

Unsere heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Bildteil:
Fr. Kuhle, Herford.

Wieselotte.

Roman von Fritz Ganger.

(Nachdruck verboten.)

2. Kapitel.

Drei Jahre waren seit jenem Märzabend dahingerauscht. Sie hatten Heinz von Düringen nur ganz selten und dann immer nur für wenige Tage in Linden und Driebusch gesehen. Der Besuch im Herbst nach dem Wandern, von dem er mit Wieselotte gesprochen, war ganz unterblieben. Später hatte seine Ernennung zum Adjutanten allerlei neue und gewöhnliche Dienstgeschäfte mit sich gebracht, die einen Urlaub zur Unmöglichkeit werden ließen. Da kam er einmal, gerade in der Ernte, und fand Wieselotte krank. Er sah sie gar nicht und mußte sich mit kurzen Krankheitsberichten begnügen. Als es dann besser ging, war sein Urlaub zu Ende.

Die Wieselotte brachte ein erhöhtes Interesse für den Rennsport ganz von selbst mit sich. Nach seiner Rückkehr zum Regiment richtete er sich einen Rennpferd ein und vergas über demselben Linden und Driebusch nicht ganz, dachte aber seltener daran und konnte ein paar Urlaubstage nicht erlangen. Seit Wieselottes Krankheit war er nicht zu Hause gewesen. Nur einige Briefe waren zwischen den Jugendgefährten gewechselt worden, in denen sie von ihren beiderseitigen Interessen einander berichteten. Wieselotte sah nur von Wirtschaftsangelegenheiten, er immer von Rennen, Pferden und Dienst. Querschnitt plauderten sie davon in dem alten, frischen Ton der Herzlichkeit und Natürlichkeit. Bald fanden sie ihre Briefe gegenseitig langweilig. Sie schrieben seltener, eine gereizte unbefriedigte Stimmung griff Platz und lugte auf jeder Seite zwischen den Zeilen. Sie besuchten sich kaum, den alten Ton wiederzufinden. Schließlich unterließ der Briefwechsel ganz.

Wieselotte wartete auf Heinz' Kommen und erhoffte von einer mündlichen Aussprache die Wiederkehr der alten Jugendfreundschaft. Aber er kam lange nicht. Endlich im Herbst, zwei und ein halbes Jahr nach jenem Abschied in der Dämmerung des Frühlingstages, sah sie sich wieder. Er wollte nur drei Tage bleiben, da er länger nicht abkommen könne, meinte er. Die Herbstferien erforderten seine Anwesenheit auf alle Fälle, da zwei Pferde von ihm laufen würden. Er war immer zerstreut. Wieselottes frische Schönheit und anmutvolle Liebenswürdigkeit sah er kaum. Er schien blind zu sein für den Reiz ihrer achtzehn Jahre. Allein sah sie sich gar nicht. Schließlich reiste er schon am zweiten Tage ab und verabshiedete sich von Wieselotte nur durch ein paar flüchtige Beile.

Das alles verstand sie nicht. Sie hatte nur die Überzeugung, daß etwas zwischen ihnen stand, obwohl sie nicht wußte, was es sein könnte, das das alte, liebe Band jahrelanger Freundschaft gleichsam unheimlich durchschnitten. Aber sie war traurig, daß an die Stelle der alten Herzlichkeit eine fast unnatürliche Gleichgültigkeit getreten war, an deren Vorhandensein sie trotz peinlicher Selbstprüfung keine Schuld zu haben glaubte. Hatte Heinz daran schuld? Sie wagte es nicht, diese bange Frage zu bejahen, aber sie wußte es, daß sie mit einem heigen Schenken auf die Wiederkehr der alten Freundschaft und Kameradschaft wartete. Würde es je wieder anders werden?

D, es mußte! Sie konnte, sie wollte Heinz nicht verlieren! —

De neue Frühling kam ins Land. — Heinz von Düringen stand in seiner Wohnung vor dem Spiegel und machte sorgfältig Toilette. Der erst vor einer Stunde vom Schneider abgelieferte elegante hellgraue Frühlingsanzug sah famos. Heinz sah wohlgefällig daran hinunter, band dann die mit den Emblem des Reitports durchwirkte Krawatte um und strich selbstzufrieden den dunkelblonden Schnurrbart.

Unter fuhr das elegante Break vor. Der Groom in der kleidsamen Livree hatte Mühe, die beiden feurigen Goldstücke zu zügeln.

Heinz streifte die Handschuhe auf und durchquerte dabei in nervöser Unruhe das Gemach. Als der Burche eintrat, um zu melden, daß die Wagen bereit stünde, nicht er zerstreut und sagte:

„Da's schon gesehen, Karl, ich bin auch fertig. Sie fahren also gleich mit der Bahn nach Hoppegarten und nehmen für „Wiß Nelly“ eine Dede und für „Glück auf“ einen Treppenhügel und den gestern abgelieferten Sattel mit. Verpassen Sie aber auf keinen Fall den Zug 12 Uhr 15 Minuten. Sie müssen bestimmt um 1 Uhr draußen sein, damit der Jockey, der „Glück auf“ reitet, nötigenfalls noch kleine Abänderungen am dem Sattel vornehmen kann. Sie warten dann an der Woge den Verlauf der beiden ersten Rennen ab, in denen „Wiß Nelly“ und „Glück auf“ starten, und werden Weiteres draußen hören.“

„In Befehl, Herr Leutnant.“

„Die Hosen sind doch heute früh richtig an Fräulein von Medebuhr abgegeben worden?“ fragte er noch, als der Burche sich schon zum Gehen wandte.

„Ja, wohl, Herr Leutnant, das gnädige Fräulein nahm mir die Hosen selber ab.“

„Es ist gut, und nun verlieren Sie keine Zeit, Sie haben bis zum Abgange Ihres Buses keine halbe Stunde mehr.“

Als der Burche gegangen war, verließ auch Heinz das Zimmer und eilte die Treppen hinab. Ob er in den Wagen stieg, klopfte er den Pferden den Hals und kramte sie hinter dem Ohr. Nachdem der Groom noch verschiedene Weisungen erhalten hatte, schwang sich Heinz auf den Vorderhügel.

Im schmalen Trabe ging's durch die Straßen. Das elegante Gesspann erregte überall Aufsehen, und Heinz quitierte die gepeinigte Aufmerksamkeit mit einem glänzenden Nicken des Stotzes, weniggleich eine leise Regung der Unzufriedenheit und Sorge dadurch nicht unterdrückt wurde. Denn er bedachte, daß die beiden Goldstücke und das elegante Break zusammen 3000 Mark kosteten, — von denen noch kein Pfennig bezahlt war! Ebenfalls der elegante Frühlingsanzug noch nicht, verschiedene andere auch nicht. Er hatte die Kosten seiner Verbindlichkeiten wohl schon hundert-

mal zusammengezählt und war immer bis zum sechsten Tausend gekommen.

Daß diese unangenehmen, aufdringlich mahnenden Schulden ihm nie Ruhe ließen, selbst heute nicht! Und heute war doch die Aussicht vorhanden, daß der ganze kleine Plunder mit einem Schlage aus der Welt geschafft werden konnte. Der Preis des Rennens, in dem „Wiß Nelly“ lief, betrug 10 000 Mark. Und das Rennen für „Dreijährige“, in dem „Glück auf“ startete, war sogar mit einem Staatspreise von 30 000 Mark dotiert. Und „Glück auf“ hatte gute Aussichten. Seine Kondition war vorzüglich, der Trainer hatte Heinz gestern noch versichert, er ginge bestimmt als erster durchs Ziel, und der Jockey, der das Pferd ritt, war zuverlässig und goldficher. Wozu also da die grauen Sorgen? Nein, heute erst recht nicht! Heute, wo er nicht nur den Sieg seiner Farben, sondern noch viel mehr erhoffte.

Sydonie von Medebuhr mußte heute die Seine werden!

Seit Monden lag er in ihrem Bann. Reife Schönheit und der glühende, faszinierende Blick der unergündlichen Augen hatten ihn vom ersten Sehen an gefesselt. Dieses Weib hatte es vermocht, das Bild der Jugendgenossin in Driebusch ganz zu verdrängen. Er fragte sich nicht, wie das möglich gewesen war, er bedachte überhaupt nichts, er wußte nur, daß Sydonie von Medebuhr allein das Weib sei, das es vermochte, ihn glücklich zu machen. Und in der Hoffnung auf dies Glück noch Fragen und Sorgen? Völligst, lächerlich! Plunder, erbärmlicher, elender Plunder alles andere!

Er knallte laut und ausbremsend mit der Peitsche, als wollte er alles zum Teufel jagen, und lächelte. Nun war er gleich bei ihr, nun würde sie gleich zu ihm in den Wagen steigen, stundenlang neben ihm sitzen, bis Hoppegarten hinaus. Und draußen würde sie Augenzeugin seiner Triumphe, seiner Siege sein. Und am Abend, bei der Rückfahrt... Er vermochte sein Glück nicht auszudenken.

Vor einem vornehmen Hause in einer stilleren Seitenstraße zögerte Heinz die Goldstücke. Wenige Minuten später erschien Sydonie von Medebuhr. Strahlend, verheißungsvoll lächelnd, mit leichtem geschürzten Lippen, die nur zum Genuße erschaffen schienen, begrüßte sie ihn.

Er neigte sich tief zu ihr hernieder und presste ihre schmale, zarte Rechte zwischen seinen Fingern. Mit einem graziösen Sehe und unter Hilfe Heinz' schwang sie sich zu ihm in den Wagen und nicht ihm selbst zu.

„Bitte, Herr von Düringen!“

Im Wagengerassel und Lärm der Großstadt war eine Unterhaltung nicht angängig. Heinz hatte überdies Mühe, das Pferd glücklich durch die Hochstraßen, hindurchzubringen.

Erst als der Wagen außerhalb des Reichthums der Stadt auf der glatten Chaussee dahinrollte, konnte er daran denken, ein Gespräch anzuknüpfen.

Sydoniens Frage, in welchen Rennen seine Pferde am Start erscheinen würden, war die Veranlassung dazu.

Er gab Auskunft, erzählte alle Einzelheiten und sagte schließlich: „Es ist immer ein heißer Tag, solch Rennen, man ist vor tausend Möglichkeiten gestellt und jorgt sich um den Ausgang.“

Ihre Farben werden schon siegen, Herr von Düringen.“ sprach ihm Sydonie Mut zu.

„Man muß es wenigstens hoffen, Fräulein Sydonie. Und man hat Grund, auf eine Erfüllung der Hoffnungen zu warten, wenn die schönste Frau der Welt das Glück mit erhofft.“

Er sah sie lächelnd an und tauchte seinen Blick tief in ihre Augen, die sie voll zu ihm aufschlug.

„Fortuna ist oft wetterwendisch“, sagte sie, „selbst die Schönheit fesselt sie nicht, ganz zu geschweigen, daß ich damit die Schönheit für mich in Anspruch nehmen wollte.“

„D, Sie sind bedauernd schön, Sydonie, wie oft soll ich Ihnen das noch sagen?“

„Schmeichler“, lachte sie und schlug neckend nach seiner Hand.

„Ich schmeichle nie, Sydonie.“

„Und doch lügst du die Schmeichler. Es ist so heizend, sich Schmeicheln lassen lassen zu können, selbst wenn sie nicht immer ganz korrekt sind.“

„Aber Sie brauchen keine Schmeichler, Sydonie.“

„Besohls nicht? Es gibt auch Weiber und Hasser. Die Medebuhr, die Sie zugehen, muß die wohnende Salbe der glatten Schmeichler heißen.“

„Wer könnte Sie hassen, Sydonie! Die Schönheit läßt man nie“, sagte Sydonie. Und nach einer Pause fügte er hinzu: „Der Weib? — Ja, Weiber erweckt die Schönheit.“

Er riefte nach diesen Worten unmerklich näher zu Sydonie heran, als wenn er damit sagen wollte: „Nehmet mir mein Glück, aber ihr werdet es mir nie nehmen können; denn ich werde es mit Schätzen und Verleumdungen.“

Ja, in diesem Augenblick sah er den Mut und die Kraft in ihr, die gegen Welten zu verteidigen. — Er konnte Sydonie seit einem Monat des letzten Winters. Von einem Schwarm von Begierden umgeben, hatte sie ihn bald mit einer schleichenden Auffälligkeit ausgeleuchtet. Er gefiel ihr in seiner reineren, süßen Art und in der Vorurtheil seines ganzen Auftretens. Nicht zuletzt war es sein guter alter Name, der sie zu ihr hinzog. Besser: der Reiz, der Besitz, die mit dem Namen ganz selbstverständlich verbunden sein mußte in Sie haben sich oft, die zahlreichen Freundschaften der Hochzeiten führten sie häufig zusammen. Heinz' Liebe steigerte sich bald zu einer flammenden, wilden Leidenschaft.

Im Februar verließ Sydonie plötzlich. Von dritten erfuhr Heinz, daß sie sich angeblich an die Riviera begeben habe. Er ging in der Zeit ihrer Abwesenheit wie ein Kranke umher, zeigte für nichts Interesse und erwartete ihre Rückkehr mit einer heißen Sehnsucht. Sydonie hatte das richtige Mittel gewählt, um ihn ganz an sich zu fesseln. Diese Wochen der Trennung taten mehr, als Monate des Beisammenseins zu ihm vermochten hätten.

Seit ein paar Tagen war sie zurück. Vorher hatte er sie seinen Besuch gemacht und ihre Zusage erhalten, daß sie ihn in seinem Wagen nach Hoppegarten hinaus begleiten wolle. Vor Glück trunken war er betrunken und hatte den besten

Entschluß gefaßt, die Entscheidung an diesem Tage in ihre Hand zu legen.

Die Chaussee wand sich durch endlos scheinende Felder, deren grüne Saaten im Sonnengold lachten. Sydoniens dunkle Augen schweiften mit einem träumerischen Ausdruck über die Frühlingspracht. Das Gespräch stockte schon eine ganze Zeit.

„Das Landschaftsbild erinnert mich an meine Heimat“, sagte Sydonie endlich, ihr träumerisches Auge Heinz mit einem vollen Blick aufsehend. „Ich muß an Hofens Flachland denken und fühle mich in meine Kindheit versetzt.“

„Erzählen Sie mir bitte von Ihrer Heimat und von Ihrer Kindheit“, bat Heinz.

Dieser Wunsch war natürlich. Das Mädchen, dem er heute noch sich zu verloben gedachte, das er seinem Vater als Tochter zuführen wollte, war ihm in bezug auf Familienverhältnisse kaum mehr, als eine Fremde. Er mußte außer ihrem Namen nur, daß sie verwandt sei und im Hause einer Tante, der Witwe eines Offiziers, als ständiger Gast weile.

„Gern“, sagte sie. „Aber Sie werden nicht viel Interessantes hören. Denn es sind düstere Bilder, die vor meiner Seele aufsteigen, wenn ich an Heimat und Kindheit denke.“

Heinz war besaß in der Provinz Posen ein großes Gut, das er nach seinem Abschied in verwaltschaftlichem Zustande übernahm. Ein paar Jahre lang hielt er sich über Wasser. Dann kamen Missernten, die die Aufnahme einer neuen Hypothek nötig machten. Die Zinsen wurden nun fast unerschwinglich. Er kämpfte noch ein paar Jahre mit dem Mule der Verzweiflung und hoffte auf bessere Zeiten. Aber die kamen nicht. Die Substantiation war das Ende.

Ein lauernder, bläulicher Wind nach dieser letzten Mitteilung zu ihrem Begleiter. Als sie in seinem Gehege nichts sah, was auf Mißmut oder Enttäuschung schließen ließ, sprach sie weiter, nun schneller und fliegender.

„Ich war damals zehn Jahre alt und verstand es kaum, warum wir die Heimat verlassen mußten. Die Mutter überlebte den Schlag nicht lange. Ihr leidender Zustand vermochte das Unglück nicht zu tragen. Mein Vater übernahm auf großen Eltern Ratschlag, blieb aber nichts lange.“

Er war an das Befehlen gewöhnt und konnte sich in die Stellung eines Untergebenen nicht finden. D, jenes Nomadenleben, es war entsetzlich! Ich teilte es mit meinem Vater bis zu meinem achtzehnten Jahre. Da zerrten auch ihn Gram und Sorge ins Grab. Er starb als ein Welt- und Menschenverächter, verblüht mit allem zerfallen. Ich war eine Waise geworden. Nur die Güte meiner Tante bewahrte mich vor Not und Elend. Denn mein Vater hatte mir nichts hinterlassen als seinen guten Namen.“

Sie schweig. Wieder ging der lauernde, flackernde Wind zu Heinz. In dieser Sekunde hing ihr Gesicht an einem Gedanken. Nun wußte er, daß sie außer ihrer Schönheit nichts besaß. Und das sollte er wissen, ehe sie sich ihm zu eigen gab. Erfahrung mußte er es auf alle Fälle. Darum lieber jetzt, als später. Schließlich wäre er enttäuscht gewesen, wenn sie ihm ihre Verhältnisse erst nach einem Verlöbniß — das sie für die nächsten Stunden mit einer selbstlosen Gewissenhaft erwartete — enthüllt hätte. Er hätte zurücktreten, es hätte ihn gereuen können. Wollte er aber nur sie, nur ihre Schönheit, nichts, gar nichts weiter, so war es jetzt die geeignete Zeit, ihm klaren Wein einzuschütten. D, wenn er nun trotz dieses Bekennnisses glücklich lächelte, wußte sie, daß er nur sie begehrt. Dann hatte sie gewonnen Spiel und konnte der Zukunft ruhig entgegenblicken.

Und sie sah, was sie sehen wollte. Ruhig und fester, ohne einen Zug der Enttäuschung schaute er sie an. Sein ehliches Gesicht zeigte nur aufrichtige Genugthuung über ihr offenes Bekenntnis. Die seine Politik ihres Schatzgutes entging ihm.

„Der gute Name wiegt alles auf“, sagte er. „Der Mensch ist mit all seinem Besitz den Schlägen des Schicksals unterworfen. Seine Tüchte kann ihn zum Vetter machen. Aber der gute Name ist wie ein unverwundlicher Gießstein; er ist den gewaltigen Einflüssen einer dunklen Macht entzückt und thront unantastbar über ihnen. Nur der Mensch selbst kann zu dieser dunklen Macht werden und seinen Gießstein in den Schmutz ziehen. Ihnen, Sydonie, mußte das Schicksal noch mehr lassen, als mir den guten Namen. Es konnte Ihnen auch die Raubergewalt der Schönheit nicht rauben, die eine wunderbare Fee Ihnen schenkte.“

Ein triumphierender Blick leuchtete blitzschnell in Sydoniens Augen auf. Nun sah sie klar. Sie hatte in seiner Seele gelesen wie in einem aufgeschlagenen Buch.

Schon plauderte sie ruhig und angeregt weiter. „Ich kannte bis zum Tode meines Vaters nichts weiter vom Leben, als die Einsamkeit. Mit fünf Jahren erinnere ich mich noch der graustigen Tage mei. es Lebens auf dem Lande. August mit mir herum, nichts als über die nervenzerstörende, grüne Langeweile hinweg. Keine feierliche Gelegenheiten, kein Singen, kein Konzert, kein Theater lernte ich bis zu meinem achtzehnten Lebensjahre kennen. D, ich muß das alles haben, ich bin mit meinem ganzen Sein davon abhängig, wie die Witwe vom Lichtstrahl. Eine neue Welt, von der ich so lange nur geträumt, nach der ich mich gesehnt hatte, erschloß sich mir, als ich nach Berlin in das Haus meiner Tante kam. Ich lebte auf nach all dem düstern Gram und nun ist jetzt erst, daß es eine Welt voll Glanz und Freude gibt.“

„Ich kann Sie nur bedauern“, sagte er, „als Sydonie tiefatmend schweig, daß Sie das alles ertragen mußten. Ich bin auch ein Landkind und verleihe eine — eine — glückliche Jugend. Aber dennoch habe ich mich nicht danach, auf dem Lande zu leben.“

Sydonie nickte ihm leuchtend zu. Sie sah ihn zufrieden aus. „Gehen Sie, Herr von Düringen, wir haben gleiche Sympathien, wir haben gleichen Ansichten. Ich möchte fast behaupten, daß eine Seelenverwandtschaft zwischen uns besteht.“

Sie lachte, als sie das letzte sagte und warf einen heißen, leidenschaftlichen Blick in sein Gesicht.

Sie fuhren schon seitwärts von der Chaussee ab in das G. des Rennplatzes hinein.

Heinz reuigte sich dicht zu ihrem Ohr hinüber und flüsterte aufgeregt: „Ich wünsche noch mehr, Sydonie — wenn wir heimfahren — daß ich Ihnen dann meine Wünsche sagen?“

Sie antwortete nicht, aber ihr Auge leuchtete zufrieden und glückselig.

Das Rennen war gut. Die Reiterinnen zeigten kein leeres Plätzchen, das an Kopf gedrängt lag die erwartungsvolle Menge. Am Totalisator rollten die Gold- und Silberstücke. Sehr lebhaft ging es auf dem Sattelplatz zu. Das Hauptcontingent stellten hier Offiziere in Uniform und Zivil, zwischen durch standen lebhaft gekleidete Sportmen. Hin und wieder sah man das glattfrisierte Gesicht eines Trainers und den dunklen Dreieck eines sich schnell durch die Menge schießenden Pokers.

Heinz stand mit verschiedenen Kameraden in einer angeregten Unterhaltung, in welcher die Chancen von „Wiß Nelly“ und „Glück auf“ einer eingehenden Besprechung unterzogen waren. Man prophezeite ihm für „Glück auf“ einen glatten Sieg, neigte aber in bezug auf „Wiß Nelly“ zu Beschränkungen.

Heinz hörte kaum mit halbem Ohr zu, kramte nervös an seinem Schnurrbart und sah alle Augenblicke zur Tribüne rechts vom Paddock hinüber, wo Sydonie in der ersten Reihe Platz genommen hatte. Ihm wäre es ja schließlich ganz gleichgültig gewesen, ob „Wiß Nelly“ verlor oder „Glück auf“, oder ob beide geschlagen wurden, wenn nur die 6000 Mark nicht so unangenehm gemahnt hätten, einen Sieg zu erhoffen.

Eben ritt der Jockey „Wiß Nelly“ zur Woge. Sie kängelte unruhig, als sie in die Nähe Heinz' kam und warf den Kopf auf.

Man kritisierte und musterte. Heinz trat ein paar Schritte vor und ließ den Jockey halten.

„Wiß Nelly“ ist nicht die alte“, sagte er besorgt und klopfte dem Tiere den schönen Hals. „Sie wird ausbrechen.“

Der Jockey lachte. „Herr Leutnant, dazu kommt's nicht, sie wird brillant laufen“, meinte er, als er, dem Tiere die Flanken klopfend und freudig, weiterritt.

Die Glocke am Start ertönte. — Das Feld kam in einer Linie hervorgerauscht. Nach einigen Schritten übernahm „Wiß Nelly“ mit einer guten Länge Vorsprung die Führung und ließ nach einigen weiteren Sekunden die übrigen fünf Pferde des Feldes weit zurück.

In atemloser Spannung verfolgte die tausendköpfige Menge das Schaulust und spendete der glänzenden Leistung „Wiß Nellys“ bewundernde Zurufe.

Hinter der dritten Hürde verlor sie aber plötzlich. Der Sprung war noch mit graziöser Leichtigkeit erfolgt, dann fiel sie merklich ab und war nach wenigen Augenblicken überholt.

Heinz ließ seinen Feldstecher mit einem leisen Klack sinken, nahm das Glas noch ein paar mal flüchtig vor die Augen und sah, daß der Jockey bereits abgestiegen war und das stark hinkende Tier am Bügel führte.

Er vernahm nichts von dem brausenden Jubelruf, als das erste Pferd durchs Ziel ging, sondern eilte davon, um sich nach dem Schicksal „Wiß Nellys“ zu erkundigen.

„Eine starke Schnenzzerrung“, meinte der untersuchende Mohrart, „für den grünen Nasen total unbrauchbar geworden.“

Das waren wieder 4000 Mark, die zu den 6000 kamen. Die Sache begann sich nach oben abzurunden! Heinz lächelte pöhlisch und knirschte dann triumphierend mit den Zähnen. Wenn nun „Glück auf“ die Scharte nicht ausreichte, stand es böse um ihn.

Sydonie bedauerte den Mißerfolg mit lebhaften Worten und sprach ihm Mut zu.

Er lächelte trübe. „Ein Unglück kommt selten allein“, sagte er. „Man soll zwar keine Regel ohne Ausnahme gelten lassen, aber ich bin misstrauisch geworden.“

Und es war ihm als wenn aus ihren Augen ein Strom von Hoffnung auf ihn überginge. Nun, wenn's schiefging, so war's noch nicht das größte Unglück.

Er sah sie mit einem Male ganz lustig an und nickte ihr lachend zu, ehe er ging.

„Ein Weinen gewinnen wir heute noch auf alle Fälle“, murmelte er, als er den Sattelplatz erreichte. „Und der Preis heißt Sydonie.“

„Glück auf“, ein graziöser, schlanker Fuchs, wallach, hatte in dem nächsten, mit dem Staatspreis dotierten Rennen einen schweren Stand. Der heißste Kampf entwickelte sich kurz vor dem Ziel. Als der Fuchs dann aber seine Konkurrenten mit einer guten Länge schlug, brauste ein endloser Jubel über den Platz.

Heinz konnte an das große Glück im ersten Augenblick gar nicht glauben. Ein Schwindel ergrieff ihn, als er an den Preis von 30 000 Mark dachte. — 30 000 Mark! Davon ließ seine Lappalie sich ja minimal bezahlen, wenn man den Verlust von „Wiß Nelly“ nicht in Betracht zog!

„Glück, Glück, Glück!“

Fortwährend flog ihm das eine Wort durch den Sinn. Und das größte Glück wartete seiner noch. D, es gab keinen Glücklicheren unter der Sonne, als ihn.

Sydonie kam ihm schon entgegen. Und als er vor ihr stand, als er mit hochklopfendem Herzen ihre Hand presste, nachdem sie ihm ihren Glückwunsch ausgesprochen hatte, — er sich versucht, sie in seine Arme zu schließen.

Heinz bat um ein wenig Geduld. Der Burche wurde mit einigen Weisungen und einem Taler entlassen. Trainer und Jockey verpackten er ein paar Tausend Mark. Um den Hals hatte er beiden fallen können, so überglücklich war er.

Als alles erledigt, „Glück auf“ zu guter Letzt noch mit Schmeicheln und Rosensorten überhäuft, getätigt und geklopft worden war, schritten Heinz und Sydonie dem Wagen zu.

Der Groom betam auch seinen Taler und wurde zur Bahn geschickt.

Nun waren sie beide allein. —

Ueber den Feldern lag goldener Sonnenschein, einzelne Berge stiegen jubelnd aus den Ackerfurchen auf, als sie der Chaussee langsam aufstiegen. Alles noch so, wie vor zwei Stunden. Und doch anders. Heinz dachte das Sonnenlicht goldiger denn je, und der Gesang der Vögel erschien ihm wie das Zauberwort seines Herzens. Nun, da auch die bange, graue Sorge von ihm gewichen war, hätte er mit ihnen um die Wette jubeln können.

B

Auf G

prüfungsst

25. Septemb

4. Novemb

ratsverord

Schlachsch

Februar 1

mung des

Herrn Red

Stadtkre

§ 1

Fleischwo

1. Sa

a)

Kleinfleisch

Eisbein u

frischer, fet

Karbonade

Knochen

Schinken

alles übrig

frisches Fe

sich für Br

besondere

Fleischstücke

Bei ger

destens das

Schinken u

werden.

b) zubere

Gehacktes, z

Gefalzener n

gefalzener f

geräucherter

geräucherter

geräucherter

Schnitt ol

geräucherter

und Sch

geräucherter

gekochter S

Wollschinken

Lachschinken

geräuchertes

c) ausgelaf

(Schmalz

Bratwurst, f

Fleischw

Wurstchen

ger. Mettwur

Blockwurst

Cervelatwurst

Leberwurst i

Zungenwurst

Blutwurst i

Sülzwurst

Sülze lose

Brust- und L

Alles andere

Schieres

3. 2

Reule und R

Alles ander

§ 2. Die

allerbeste W

sprechend bill

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verordnungen über die Preisprüfungsstellen und die Verbrauchsregelung vom 25. September 1915

4. November 1915 (R. G. S. 729) und der Bundesratsverordnung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch vom 14. Februar 1916 (R. G. S. 99) wird mit Zustimmung des durch die preussische Ausführungs-Anweisung vom 15. Februar 1915 hierzu ermächtigten Herrn Regierungspräsidenten zu Minden für den Stadtkreis Herford folgendes bestimmt:

§ 1. Für den Kleinhandel mit Fleisch und Fleischwaren werden folgende Höchstpreise festgesetzt:

1. Schweinefleisch und Fleischwaren.

a) Frisches Fleisch und Fett.

Kleinfleisch	für 1 Pfd.	0,60 Mk.
Eisbein und Kopf mit Baden		1,00 "
frischer, fetter Speck		1,80 "
Karbonaden und schieres Fleisch ohne Knochen		2,00 "
Schinken		1,80 "
alles übrige Fleisch		1,60 "
frisches Fett		1,80 "

Die Preise der frischen Fleischsorten verstehen sich für Fleisch, mit Knochen ausgeschnitten, ohne besondere Beilage von Knochen oder billigeren Fleischstücken.

Bei gewerblichen Schlachtungen müssen mindestens das Kleinfleisch, das Eisbein, ein Hinter- und der ganze Bauch frisch verkauft werden.

b) zubereitetes und geräuchertes Fleisch.

Gehacktes, zubereitetes Fleisch	1,80 Mk.
gebackener magerer Speck	1,90 "
gebackener fetter Speck	2,00 "
geräucherter magerer Speck	2,00 "
geräucherter fetter Speck	2,10 "
geräucherter Schinkenspeck	2,20 "
geräucherter Knochen-Schinken (Rund- schnitt ohne Hade)	2,20 "
geräucherter Knochen-Schinken ohne Bein und Schlußknochen	2,40 "
geräucherter Schinken im Aufschnitt	3,00 "
gekochter Schinken im Aufschnitt	3,00 "
Rollschinken u. Lachsschinken im ganzen	2,60 "
Lachsschinken im Aufschnitt	2,70 "
geräuchertes Casseler Rippsperr	2,10 "

c) ausgelassenes Schweinefett (Schmalz)

Bratwurst, frische Mettwurst und Fleischwurst	1,80 Mk.
Würstchen	2,00 "
ger. Mettwurst (einschl. Braunschweiger)	2,20 "
Blatwurst	2,40 "
Cervelatwurst	2,60 "
Leberwurst Ia	1,80 "
Zungenwurst Ia	2,00 "
Blutwurst Ia	1,60 "
Sülzwurst	1,60 "
Sülze lose	1,50 "

2. Rindfleisch.

Brust- und Beinrollen	2,00 "
Alles andere Fleisch mit Beil	2,20 "
Schieres	2,60 "

3. Schaf- und Kalbfleisch.

Keule und Roteletts	2,20 "
Alles andere Fleisch	2,00 "

§ 2. Die festgesetzten Höchstpreise gelten für allerbeste Ware, geringere Sorten müssen entsprechend billiger verkauft werden.

§ 3. Durch Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Minden ist die Abgabe von Fleisch aus Hauschlachtungen gegen Entgelt verboten; ausgenommen ist die Abgabe an Selbstverbraucher.

§ 4. Diese Verordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

§ 5. Wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise bei es als Käufer oder Verkäufer überschreitet, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Herford, den 4. Juli 1916.

Der Magistrat.

Baumfrevel.

In Rücksicht auf die stets sich wiederholenden bedauerlichen und mutwilligen Beschädigungen unserer Baumpflanzungen bitten wir unsere ganze Einwohnerschaft, doch mitzuhelfen, daß Personen, welche in absichtlicher Weise Baumfrevel verüben, ihrer wohlverdienten strengen Strafe entgegengeführt werden. Wir verpflichten uns zudem, eine Belohnung von 10 Mk. und nach Umständen mehr an denjenigen zu zahlen, welcher Baumfrevler uns oder der Polizei-Verwaltung mit dem Ergebnis zur Anzeige bringt, daß der Täter vor Gericht zur Verantwortung gezogen werden kann.

Herford, den 6. Juli 1916.

Der Magistrat.



DER TURMER KRIEGBAUSGABE

HERAUSGEBER: J. E. FREIHERR v. GROTHUSS

Vierteljährlich 6 Hefte mit Kunst- und Notenbeil. Mk. 4.50

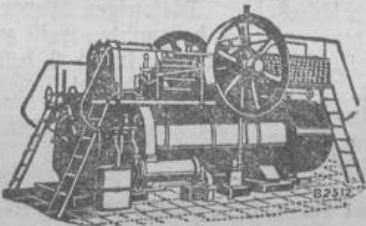
PROBEHEFT durch die Buchhandlungen und vom Turmer Verlag

GREINER & PFEIFFER, STUTTGART



Rasche Hilfe — Doppelte Hilfe!

Fehlende oder nicht ausreichende Betriebskraft behebt man am **schnellsten** und **zweckmäßigsten** durch



LANZ-LOKOMOBILEN

Heißdampf mit Ventilsteuerung „System Lentz“

HEINRICH LANZ MANNHEIM

VII. Armee-Korps.
Stellvert. General-Kommando.
Abt. I b Nr. 27856.

Münster, den 7. Juli 1916.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimme ich,

daß die russisch-polnischen Saisonarbeiter zur Ausführung dringender Erntearbeiten an Sonn- und Festtagen auch dann verpflichtet sind, wenn im Dienstvertrag Sonn- und Feiertagsarbeit ausdrücklich ausgeschlossen ist, sofern nur seitens des Arbeitgebers oder dessen deutscher Landarbeiter an diesen Tagen gearbeitet wird.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft.

Der kommandierende General.

Frhr. von Gayl.



Erstlings-
Aus-
stattungen

Heudehen, Jäckchen, Wickeltücher, Wickelbänder, Nabelbinden, Windeln, hygienische Kindertücher, Lätzchen, Bindkleiden, Gummistöcke, bewährte Qualitäten, Wagentdecken, Wagenkissen etc.

:: Taufkleidchen ::

hervorragende Auswahl, eigene Fabrikation, äußerst preiswert.

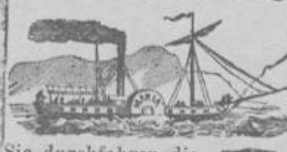
J. Ruschkewitz, Herford,
Gehrenberg 25,
am Leinenbaurdenkmal.

Pack-Papier

in Rollen, 125 cm breit, zu verkaufen.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land

Oberweser Personen-Dampfschiffahrt



Täglich zwischen
Hann.-Münden und
Hameln durch
erstkl. Salondampfer.

Sie durchfahren die schönste Gebirgsgegend Norddeutschlands. Für Touristen Anschluss zu den nach Kassel, Bad Pyrmont, Teutoburger Wald u. w. Fahrplan mit Beförderungs-Bedingungen und Auskunft.

Gute Verpflegung an Bord.

Oberweser-Dampfschiffahrts-Gesellschaft
F. W. Meyer, Hameln, Fernsprecher 12.
Fahrzeit vom 14. Mai bis 17. September einschl.

== T ü c h t i g e ==

Dreher und Schlosser

für unsere mechanische Reparaturwerkstatt sofort gesucht. Meldung am Haupteingang Unionstraße.

Dortmunder Union, Dortmund.

Abt. Mechanische Werkstätte.



Meinberg

Teutoburger Wald. — Station Horn-Bad Meinberg.
Altberühmt. Schlamm- u. Kohlensäure-Bad

Hervorragende Erfolge bei Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-, Nerven-, Nieren- und Leberkrankheiten. Eröffnung 1. Mai. Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigung.

Ausscheiden und einfinden!

Schickt den Kriegern die Herforder Zeitung für Stadt und Land nach!

Auch die Krieger haben das Bedürfnis, über die Vorgänge in der Heimat unterrichtet zu werden. Bei Angabe der genauen Adresse des Soldaten (Kompanie, Batterie, Eskadron, Bataillon, Regiment, Division, Brigade, Armeekorps) und gleichzeitiger Einsendung von 1.00 Mark schicken wir die „Herforder Zeitung für Stadt und Land“ für einen Monat täglich nach.

Herforder Zeitung für Stadt und Land

Unterzeichneter bittet, die „Herforder Zeitung für Stadt und Land“ zu senden für die Zeit vom

..... bis an:

Name:

Rang:

..... Kompanie, Eskadron, Batterie.

..... Kolonne

..... Bataillon, Abteilung

..... Regiment Nr.

..... Brigade.

..... Division.

..... Armeekorps.

Betrag anbei.

Ort: Name des Bestellers:

Für unsere verehrlichen Leser!

Vielfachen Anregungen entsprechend, haben wir uns entschlossen, die amtlichen Berichte der Obersten Heeresleitungen und Marineverwaltungen sowie die wichtigsten sonstigen Nachrichten über den Krieg unter dem Titel

W. T. B.-Telegramme,

in handlicher Buchform gesammelt, herauszugeben.

Der zweite Band, 256 Druckseiten, umfassend die Zeit vom 12. Juni 1915 bis 9. September 1915, ist erschienen.

Der Preis ist sehr niedrig, und zwar auf nur 50 Pfg. festgesetzt, nach auswärts auf 60 Pfg. portofrei bei vorheriger Einsendung des Betrages. — Das Werk, von dem der letzte Band sofort nach Beendigung des Weltkrieges erscheinen wird, stellt die wahrheitsgetreueste Geschichte des Weltkrieges 1914/15 dar.

Zu haben, soweit der Vorrat reicht, in unserer Geschäftsstelle, Rennstrasse 29/31.

Verlag der „Herforder Zeitung für Stadt u. Land“.

Fernsprecher 83.

Fernsprecher 83

Der
II. Band
ist erschienen.

Der
II. Band
ist erschienen.

Bekanntmachung

Nr. W. I. 1640/6. 16. R. N. A.,

betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung der deutschen Schaffschur und des Wollgefälles bei den deutschen Gerbereien.

Vom 18. Juli 1916.

Nachstehende Bekanntmachung wird hiermit auf Ersuchen des Königlich Preussischen Kriegsministeriums mit dem Bemerkten zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß jede Zuwiderhandlung gegen die Beschlagnahme- und Bestandserhebungsanordnungen auf Grund der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 357) in Verbindung mit den Ergänzungs-Bekanntmachungen vom 9. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 845) und vom 25. November 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 778 *) und jede Zuwiderhandlung gegen die Anordnungen, betreffend Bestandserhebung auf Grund der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 54) in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 3. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 549) und vom 21. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 884 **) bestraft wird, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verurteilt sind. Auch kann die Schließung des Betriebes, gemäß der Bekanntmachung zur Verhütung unzuverlässiger Personen vom Handel, vom 28. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 808), angeordnet werden.

§ 1.

Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.

Von dieser Bekanntmachung werden betroffen: Der gesamte Wollvorrat der deutschen Schaffschuren und das gesamte Wollgefälle bei den deutschen Gerbereien (auch das Wollgefälle von ausländischen Wollen), gleichviel, ob die Wolle sich auf den Schafen, bei den Schaffhaltern oder an sonstigen Stellen befindet.

Ausgenommen von der Bekanntmachung sind diejenigen Vorräte an Wolle, welche gemäß der Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme der deutschen Schaffschur W. I. 3808/8. 15. R. N. A. in das Eigentum der Kriegswollbedarf-Actiengesellschaft in Berlin SW. 48, Berl. Hedemannstr. 3, übergegangen sind.

§ 2.

Beschlagnahme.

Alle von dieser Bekanntmachung betroffenen Gegenstände werden hiermit beschlagnahmt, soweit sich nicht aus den nachfolgenden Bestimmungen Ausnahmen ergeben.

§ 3.

Wirkung der Beschlagnahme.

Die Beschlagnahme hat die Wirkung, daß die Veräußerung von Veränderungen an den von ihr betroffenen Gegenständen verboten ist und rechtsgeschäftliche Verfügungen über diese nichtig sind. Den rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen gleich, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen. Trotz der Beschlagnahme sind alle Veränderungen und Verfügungen zulässig, die mit besonderer Zustimmung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums oder auf Grund der nachfolgenden Bestimmungen erfolgen.

§ 4.

Schulerlaubnis.

Trotz der Beschlagnahme ist das Scheren der Schafe erlaubt, sofern es nicht zu einer früheren als der in anderen Jahren üblichen Zeit geschieht.

§ 5.

Wäschereilautnis.

Trotz der Beschlagnahme ist innerhalb 12 Wochen nach dem Scheren oder Fallen die Ablieferung der Wolle an folgende Firmen:

1. Bremer Wollkammerei, Blumenthal, Provint Hannover.

*) Mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark wird, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verurteilt sind, bestraft:

1. wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand besitzes schaft, beschädigt oder zerstört, verwendet, verkauft oder kauft, oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über ihn abschließt,
2. wer der Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt,
3. wer den nach § 5 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

**) Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist erteilt, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden. Ebenso wird bestraft, wer vorsätzlich die vorgeschriebenen Lagerbücher einrichtet oder zu führen unterläßt.

Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. Ebenso wird bestraft, wer fahrlässig die vorgeschriebenen Lagerbücher einrichtet oder zu führen unterläßt.

2. Woll-Wäscherei und -Kammerei, Hannover-Döhren,
3. Leipziger Wollkammerei, Leipzig,
4. Hamburger Wollkammerei, Wilhelmsburg a. d. Elbe

zum Zwecke des Wäschens gestattet.

Die Erlaubnis, die Wollen an die vorstehenden Firmen abzuliefern, wird mit der Maßgabe erteilt, daß die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums das Recht hat, anzuordnen, daß die bei einer der vorbezeichneten Firmen eingelieferten Wollen an eine andere der vorbezeichneten Firmen oder an die Firmen:

- Bremer Woll-Wäscherei, Lesum bei Bremen,
- Kirchhainer Wollkammerei G. m. b. H., Kirchhain N.-L.,
- Deutsche Wollentfettung A.-G., Oberheinsdorf bei Reichenbach i. V.,
- Wollwäscherei und Karbonisieranstalt Neuhütte, Gebr. Lent, Neuhütte bei Vengsenfeld i. V.

zum Wäschens weitergeleitet werden.

Durch eine derartige Anordnung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums entstehen dem Empfänger der Wolle keine besonderen Kosten.

Die Wäsche der Wolle bei den vorbezeichneten Firmen erfolgt zu folgenden von der Heeresverwaltung ihnen vorgeschriebenen Bedingungen:

1. Die Wolle ist frei nächste Bahnstation ihres Lagerortes zu senden.
2. Die Firmen sind verpflichtet, das Wäschens der Wolle zu den Sätzen von 0,325 M. für 1 kg auf gewaschenes Gewicht gerechnet einschließlich Sortierung bis zu 20 v. H. Unter- und Nebenforten und 0,05 M. für 1 kg Zuschlag auf gewaschenes Gewicht gerechnet bei Sortierung über 20 v. H. Unter- und Nebenforten bei sofortiger Barzahlung ohne jeden Abzug zu bewirken. Die Wolle ist gut verpackt einzuliefern.
3. Der Wäschlohn ist vor Ablieferung der fertigen gewaschenen Wolle zu erstatten.
4. Die Firmen sind verpflichtet, die Wolle binnen 8 Wochen nach der Einlieferung festfrei, das heißt mit einem bei der Analyse festgestellten Fettgehalt von höchstens 1/2 v. H. zu wäschens und das Verkaufsrecht auf einen Feuchtigkeitsgehalt von 17 v. H. konfektioniert festzustellen.

Die Firmen unterliegen der dauernden Überwachung durch die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums.

§ 6.

Veräußerungserlaubnis.

Trotz der Beschlagnahme ist die Veräußerung und Lieferung der Wolle vor ihrer Einlieferung bei einer der im § 5 benannten Firmen oder innerhalb 10 Wochen nach ihrer Einlieferung allgemein erlaubt, mit Ausnahme der Veräußerung oder Lieferung an Verarbeiter.

Die Kriegswollbedarf-Actiengesellschaft in Berlin SW. 48, Berl. Hedemannstr. 3, nimmt Angebote von Schaffhaltern nur bei einer Menge von mindestens 1000 kg Rohwolle und von Nichtschaffhaltern nur bei einer Menge von mindestens 7000 kg Rohwolle entgegen.

Die Kriegswollbedarf-Actiengesellschaft stellt über jede an sie veräußerte Menge der beschlagnahmten Wolle eine Empfangsbescheinigung aus.

§ 7.

Uebnahmepreise.

Die Kriegswollbedarf-Actiengesellschaft in Berlin SW. 48, Berl. Hedemannstr. 3, wird für das nach § 5 festgestellte Verkaufsgewicht reingewaschener Wolle frei einer der im § 5 bezeichneten Firmen dem Verkäufer:

- a) soweit er Schaffhalter ist, den auf Grund der durch die Bekanntmachung vom 22. Dezember 1914 über die Höchstpreise für Wolle und Wollwaren festgestellten Höchstpreise für gewaschene Wolle festgestellten Uebnahmepreis,
- b) soweit er nicht Schaffhalter ist, diesen Uebnahmepreis zuzüglich 2 v. H. zahlen.

Die Kriegswollbedarf-Actiengesellschaft wird die von ihr zu zahlenden Preise unter Zuziehung einer Sachverständigenkommission festsetzen.

Die Kriegswollbedarf-Actiengesellschaft wird auf die zu gewöhnlichen Preisen vor endgültiger Regelung Abschlagszahlungen gewähren.

§ 8.

Meldepflicht und Meldestelle.

Soweit die von dieser Bekanntmachung betroffenen Gegenstände (§ 1) nicht innerhalb der im § 5 bestimmten Frist zum Wäschens eingeliefert oder nicht innerhalb der im § 6 bestimmten Frist an die

Kriegswollbedarf-Actiengesellschaft veräußert worden sind, unterliegen sie einer Meldepflicht.

Die Meldungen haben monatlich zu erfolgen und sind an das Wollstoffmeldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, Berl. Hedemannstr. 11, mit der Aufschrift „Betrifft Wollmeldung“ versehen, zu erstatten.

§ 9.

Meldepflichtige Personen.

Zur Meldung verpflichtet sind alle natürlichen und juristischen Personen, ferner alle wirtschaftlichen Betriebe sowie öffentlich-rechtlichen Körperschaften und Verbände, die Eigentum oder Gewahrsam an meldepflichtigen Gegenständen (§ 8) haben, oder bei denen sich solche unter Zolaufsicht befinden.

§ 10.

Stichtag und Meldefrist.

Für die Meldepflicht ist bei der ersten Meldung das am Beginn des 18. Juli 1916 (Stichtag), bei den späteren Meldungen der am Beginn des 15. Tages des betreffenden Monats tatsächlich vorhandene Bestand an meldepflichtigen Gegenständen (§ 8) maßgebend. Die erste Meldung ist bis zum 31. Juli 1916, die folgenden Meldungen sind bis zum 25. Tage eines jeden Monats zu erstatten.

§ 11.

Enteignung.

Diejenigen Mengen Wolle, die nicht innerhalb der im § 5 bestimmten Frist zum Wäschens eingeliefert oder innerhalb der im § 6 bestimmten Frist an die Kriegswollbedarf-Actiengesellschaft veräußert sind, werden enteignet werden.

§ 12.

Freigabe.

Anträge auf Freigabe von Wolle können gestellt werden:

- a) von Schaffhaltern für geringe Mengen aus eigenem Besitz bis zum Höchstgewicht von 5 kg Rohgewicht (Schmutzwolle), die im eigenen Haushalt des Schaffhalters bearbeitet, versponnen und verwendet werden sollen;
- b) nach Ablehnung des Antrags der Wolle durch die Kriegswollbedarf-Actiengesellschaft in Berlin SW. 48, Berl. Hedemannstr. 10, zu richten, welche für die Entscheidung zuständig ist.

Die freigegebenen Mengen sind getrennt von den übrigen zu halten.

Die Anträge sind (im Falle b) unter genauer Angabe der abgelehnten Menge und Ueberlieferung eines Musters) an die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Sektion W. I., Berlin SW. 48, Berl. Hedemannstr. 10, zu richten, welche für die Entscheidung zuständig ist.

§ 13.

Uebergangsbestimmung.

Wollvorräte, die bei Inkrafttreten dieser Bekanntmachung vorhanden sind, dürfen ohne Rücksicht auf die im § 5 Abs. 1 bestimmte Frist innerhalb eines Monats nach Inkrafttreten der Bekanntmachung gemäß den Bestimmungen des § 5 zum Wäschens abgeliefert und gemäß den Bestimmungen des § 6 veräußert werden. In allen übrigen Beziehungen findet die vorliegende Bekanntmachung auch auf diese Wollvorräte Anwendung.

§ 14.

Anfragen und Anträge.

Alle auf die vorstehenden Anordnungen bezüglichen Anfragen und Anträge sind an die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Sektion W. I., Berlin SW. 48, Berl. Hedemannstr. 10, zu richten und am Kopfe des Schreibens mit der Aufschrift „Wollbeschlagnahme“ zu versehen.

§ 15.

Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Die Bekanntmachung Nr. W. I. 3808/8. 15. R. N. A. wird durch diese Bekanntmachung aufgehoben.

Münster, den 18. Juli 1916.

Das Königl. Stellvert. Generalkommando des VII. Armeekorps.

Der kommandierende General:

Frhr. von Gayl,

General der Infanterie.

Lo R. Nr. 24000.